

• 2 •

Zefin Alp:
Türkismus und
Pantürkismus

11

Z

76









Kanffmann

43

XI

117

ly. 26

Deutsche Orientbücherei
Herausgegeben von Ernst Jäckh
II. Türkismus und Pantürkismus



Deutsche Orientbücher
Veranstaltet von Carl Jäger
II. Faksimile und Fortsetzung



~~EEF 250~~

Türkismus und Pantürkismus

von

Zefin Alp
Konstantinopel

1 · 9 · 1 · 5

Verlag Gustav Kiepenheuer, Weimar



V

Historisches Seminar
564/1953 der



Summarien
zum Unterricht

von

Prof. Dr. G. Kiepenheuer

Alle Rechte vorbehalten.
Copyright by Gustav Kiepenheuer Verlag
Weimar 1915



Verlag Gustav Kiepenheuer Weimar

Leihgabe der
Universitäts-
und Landesbibliothek
Sachsen-Anhalt
Halle (Saale)

Q 85, 65



Inhalt

Erster Teil

Wesen und geschichtliche Entwicklung der türkisch-nationalen Bewegung

| | Seite |
|---|-------|
| Osmanismus und Panislamismus | 1 |
| Der Türkismus vor dem Balkankriege | 4 |
| Die Zeit des Balkankrieges | 10 |
| Nach dem Balkankriege | 15 |
| Die Opposition | 20 |
| Die Organisation des Türkismus | 26 |
| Die wirtschaftlichen Organisationen | 35 |
| Die Rolle der Regierung | 41 |
| Pantürkismus und Deutschtum | 46 |

Zweiter Teil

Gedanken zur Idee und zum Werden eines Großtürkentums

| | |
|---------------------------------------|----|
| Das Nationalbewußtsein | 59 |
| Das Erwachen | 64 |
| Das Ideal | 68 |
| Das türkische Ideal | 71 |
| Die Ideale der neuen Völker | 74 |
| Die türkische Irredenta | 79 |
| Die Idealisten | 82 |
| Die Türken in Aserbeidschan | 85 |
| Die Türken im Kaukasus | 94 |



Ansichten der bekanntesten türkisch-nationalen Schriftsteller und Dichter über den Pantürkismus

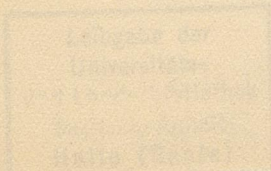
| | Seite |
|------------------------------------|-------|
| Mehmed Emin Bej | 101 |
| Köprülü Sade Mehmed Fuad | 104 |
| Omer Seifeddin | 105 |
| Dr. Abdullah Dschevdet | 106 |
| Sia Gök Alp | 109 |
| Brussali Zahir Bej | 111 |

Seite

1
4
10
13
20
28
35
41
48

Zweiter Teil

58
64
68
71
74
79
82
85
88



Erster Teil

Wesen und geschichtliche Entwicklung der türkisch-nationalen Bewegung

⋄ Vorwort des Verfassers ⋄

(Zekin Alp schreibt aus Konstantinopel über sich und seine Tätigkeit an den Herausgeber):

In Salonik

Mein Privatleben. In Salonik war ich Rechtsanwalt. Meine advokatorische Tätigkeit war in der Hauptsache durch mein Wirken bei der mächtigen Organisation „Union Commerciale“, deren Geschäftsführer ich war, in Anspruch genommen. Gleichzeitig war ich auch politischer Redakteur der Tageszeitung „Feni Assyr“, die immer, wenn sie auch in Salonik erschien, eines der einflussreichsten Blätter der Türkei war.

Mein politisches Leben. Vor und nach der Konstitution habe ich an dem Parteileben des „Komites für Einheit und Fortschritt“ sehr regen Anteil genommen und zwar als Sekretär der fünften Wirkungszone der Partei. So konnte ich 1911 als Abgeordneter von Salonik meine Kandidatur aufstellen. Aus innerparteilichen Gründen trat ich aber, obwohl das Zentralkomitee meine Kandidatur unterstützte, von dieser Kandidatur zurück. Im

gleichen Jahre ließ mich das Komitee zum Landtagsabgeordneten von Salonik wählen. Der Generalrat des Wilajets und der Landtag wählten mich mit neunundfünfzig gegen zwei Stimmen zum Sekretär und Mitglied des Landesauschusses, der etwa die Exekutive des Generalrats darstellte. Diese Ämter bekleidete ich bis zur Einnahme von Salonik durch die Griechen im Balkankrieg.

In Österreich

Als politischer Flüchtling hielt ich mich dann einige Monate in Wien auf, wo ich als Abgesandter einer Gruppe Saloniker Kaufleute versuchte, den Ballplatz für die Erklärung Saloniks zum Freihafen zu interessieren. In Wien und Budapest hielt ich einige Zeit hindurch Vorträge über das Wirtschaftsleben in der Türkei.

In Konstantinopel

Da ich als politischer Flüchtling meine Vaterstadt Salonik nicht mehr aufsuchen konnte, so wählte ich Konstantinopel als ständigen Wohnsitz: hier gründete ich das „Institut juridique, commercial et économique“. Im ersten Jahre widmete ich meine Tätigkeit der Einrichtung des Instituts. Erst in letzter Zeit habe ich meine politische Tätigkeit im „Komitee für Einheit und Fortschritt“ wieder aufgenommen.

Meine schriftstellerische Tätigkeit

Bis jetzt habe ich folgende Werke und Schriften veröffentlicht:
In türkischer Sprache: 1. „Privatinitiative“, 2. „Dezen-

tralisation", 3. „Die verschiedenen Nationalitäten des Osmanischen Reiches“, 4. „Der Sozialismus in Europa“, 5. „Das soziale Leben in Deutschland“ (erschien als Essay in den Monatschriften „Bilgi Medschmuassi“ und „İdşitihad“, wird demnächst in Buchform herauskommen), 6. „Was können die Türken im gegenwärtigen Kriege gewinnen“.

In französischer Sprache: „Les turcs à la recherche d'une âme nationale“, veröffentlicht im „Mercure de France“, ins Türkische übertragen von „Türk Yurdu“; ferner „Le théâtre turc“, gleichfalls im „Mercure de France“ erschienen.

Gegenwärtig bin ich Mitarbeiter der Monatschrift „Bilgi Medschmuassi“, der Wochenschrift „İdşitihad“ und der Tageszeitung „Kur'an“. Dann bin ich Ehrenmitglied der „Türk Bilgi Dirnei“ (Akademie der türkischen Wissenschaften). Mein Schriftsteller-Pseudonym ist Tekin Alp.

Konstantinopel

M. Cohen

Osmanismus und Panislamismus

Alle genaueren Beobachter der Entwicklung der neuen Türkei haben in den letzten zwei Jahren eine soziale Revolution von weittragender Bedeutung verfolgen können, von der die fernere stehende Außenwelt kaum Kenntnis hat. Diese soziale Revolution setzt mit dem Erwachen des türkischen Nationalismus ein, der jetzt seine Umwandlung in einen „Pan türkismus“ zu vollziehen beginnt.

Vor drei Jahren noch fühlten sich die osmanischen Türken nur als Mohammedaner. Sie betrachteten sich nicht einmal als eine besondere Nation. Der Bauer Anatoliens verstand unter dem Wort „Türke“ soviel wie „Kisilbasch“ (Kotkopf; vom roten Fez). Unter den gebildeten Ständen waren genug Leute zu finden, die nicht wußten, daß außerhalb der Türkei noch türkische Stammesgenossen lebten. Es war ein recht seltener Fall, daß Türken die Notwendigkeit der Schaffung einer nationalen Bewegung einsahen. Unter dem alten Regime leuchtete wohl hier und da der schwache Schimmer eines Erwachens auf, der aber sehr rasch wieder verlosch. Es fuhren wohl bald in Paris, bald in Ägypten einige junge türkische Geister wie

leichte Raketen auf, blitzten und sternfunkelten mit gefällig anzusehendem Feuerwerk nationalistischer Anwandlungen, aber diese glitzernen Funken sanken rasch verlöschend vom politischen Himmel nieder, ohne große Eindrücke zu hinterlassen. Auch in Konstantinopel befaßten sich Gelehrte wie Medjib Ussim, Brussali Tahir Bej u. a. von Zeit zu Zeit mit Fragen, die ausschließlich die alttürkische Kultur betrafen. Der Dichter Mehmed Emin Bej setzte es sich in den Kopf, seine Verse nur in reinem Türkisch zu schreiben, ohne zu den entlehnten arabischen und persischen Wörtern Zuflucht zu nehmen, obwohl diese fünfundneunzig Prozent der türkischen Sprache ausmachten. Er mußte seine Gedichte in den kleinen Provinzzeitungen veröffentlichen, da die hauptstädtischen Blätter ihnen keine Aufnahme gewähren wollten. Dies alles waren aber nur Einzelercheinungen; nirgends begegnete man einer wohl vorbereiteten und gut durchgeführten Bewegung.

Die Jungtürken, die der „Vereinigung für Einheit und Fortschritt“ angehörten und denen die Türkei die Konstitution verdankt, handelten nur als Osmanen. Ihre Parole war der Osmanismus, der sich auch in dem Worte „Einheit“, nämlich Einheit aller osmanischen Untertanen ohne Unterschied des Glaubens oder der Nationalität, ausdrückte. Gleich nach der Konstitution waren die Jungtürken, ihrem ursprünglichen Programme getreu, an die Gründung einer Liga mit Schwesterligen zur Verschmelzung aller osmanischen Elemente gegangen. Diese Liga hat zwar viel von sich reden gemacht, hat sehr viel Staub aufgewirbelt; Positives aber hat sie nicht geleistet.

Der Rausch der ersten begeisterten Stunden der neu errungenen Freiheit begann zu verfliegen. Die Griechen, Bulgaren und Serben, die die Waffen niedergelegt und von den Bergen herabgekommen waren, um in Salonik mit den jungen Befreiern das Fest der Konstitution unter großer Begeisterung zu feiern, begannen einer nach dem anderen sich wieder in ihre Berge zu ihren Waffen zurückzuziehen, um den Kampf gegen die türkische Herrschaft weiterzuführen.

Dies war der erste Keif auf den Traum vom Osmanismus der Jungtürken, die ihre besten Hoffnungen, ihren Glauben auf ihn gebaut hatten. Die Pfeiler des stolz aufgeführten Gebäudes wurden dadurch nur ins Wanken gebracht.

Von Zeit zu Zeit wurden Stimmen zugunsten des „Panislamismus“ laut. Man verkündete die Vereinigung aller mohammedanischen Elemente des Reiches, die eine feste, unerschütterliche Kraft darstellen würde, auf die sich die Regierung unbedingt stützen könne. Aber die Erhebung der mohammedanischen Albanesen, die Aufstände im Jemen und Hauran haben nicht lange auf sich warten lassen. Doch das Vertrauen der Panislamisten ließ sich durch diese revolutionären, dem panislamitischen Ideal entgegengesetzten Bewegungen nicht so leicht erschüttern. Wie die Osmanisten, so gaben auch sie ihre Niederlage noch nicht zu. Weit entfernt, ihre Politik aufzugeben, kämpften sie mit ungestörter Begeisterung und ungeschwächtem Eifer gegen die Schwierigkeiten des Augenblickes, in der überzeugten Hoffnung, es könne sich nur um vorübergehende Krisen handeln.

Der Türkismus vor dem Balkankriege

Zimmerhin gab es Leute, die schon an einen Bankerott aller politischen Ideen der Osmanisten und Panislamisten glauben wollten und das türkische Element als den einzigen Erhalter des Osmanischen Reiches ansahen: der „Türkismus“ wäre die einzige rettende Planke aus dem Schiffbruch. Aber die noch schwachen und schwankenden Stimmen dieser „Retter“ wurden im Tumulte ihrer Antagonisten überschrien. Das hinderte aber nicht, daß das Saat Korn des Türkismus im verborgenen weiterkeimte und gedieh. Übersehen von der großen Menge, der Presse und den offiziellen Kreisen, verschaffte sich die türkische Bewegung bis zum Herzen des Komites für Einheit und Fortschritt Eingang, das die Stütze der Regierung bildete und damals seinen Sitz noch in Salonik hatte.

Den Keim zur nationalen Bewegung haben wir im Zweigkomite für Einheit und Fortschritt in Konstantinopel zu suchen. Der Sekretär dieses Zweigkomites — die Zentrale befand sich damals noch in Salonik — Kemal Bey, der im Jahre 1909 als Delegierter an dem Komiteekongreß in Salonik teilnahm, gab

sich damals Mühe, im Namen seiner Konstantinopler Vereinigung dazu die erste Anregung zu geben. Während der Debatten versuchte er seiner Idee wiederholt Geltung zu verschaffen. Seine Worte: „Meine Herren, zuerst sollen wir unser endgültiges Ziel festsetzen; wir müssen uns klar werden über unseren eigentlichen Zweck: unseren nationalen Fortschritt“ verhallten ungehört. Er konnte seine Idee nicht einmal recht zur Sprache bringen, da er wiederholt mit den Rufen überschrien wurde: „Unser Ziel ist die Verfassung und nichts anderes! Wir kennen unser Ziel!“ Obwohl er also vor dem Kongresse seiner Meinung nicht Ausdruck verschaffen konnte, so fand er doch im privaten Verkehr in einem schweigsamen, bisher übersehenen Manne einen entschlossenen, für die nationale Idee sehr eingenommenen Gesinnungsgenossen: Sia Bej, der vom Zweigkomitee in Diarbekir zum Kongreß nach Salonik delegiert war. Nach Ende des Kongresses begab sich Sia Bej nicht nach Diarbekir zurück, sondern begleitete Kemal Bej nach Konstantinopel, um dort mit seinen Anhängern in nähere Verbindung und Gedankenaustausch zu treten. Es bildete sich ein eigener Ausschuß, der monatelang die brennende Frage des türkischen Nationalismus bis in die kleinsten Einzelheiten durchberiet und als Endergebnis dieser Besprechungen und Beratungen ein festes, gut ausgearbeitetes Programm zur Verfechtung der türkisch-nationalen Idee aufstellte. Sia Bej wurde dann zum Mitglied des Zentralkomitees gewählt, das, wie erwähnt, damals noch seinen Sitz in Salonik hatte.

Sia Bej trat in dieses mit der Figen, an Monomanie gren-

zenden Idee ein, den Türkismus trotz allem und gegen alle triumphieren zu lassen. Dieser unscheinbare Mann, der weder durch eine glänzende Vergangenheit imponierte, noch durch sein Äußeres bestach, noch durch Beredsamkeit überwältigte, verfügte über eine seltene Zähigkeit im Festhalten seiner Monomanie, Hartnäckigkeit der Verteidigung seines Prinzips, Ruhe im Widerstreit mit seinen politischen Gegnern und Konsequenz in seinem Handeln und im Verfechten seiner Sache. Er bot alles auf, seine Kollegen im Zentralkomitee von der Richtigkeit seiner Idee zu überzeugen.

Zuerst schuf er um sich eine Gruppe von jungen Leuten, die sich seiner Sache mit viel Eifer und Begeisterung hingaben. Sie gründeten in Salonik das Blatt „Gentsch Kalemler“ (Junge Federn), das vom ersten Augenblicke seines Bestehens eine revolutionäre und offensive Politik verfolgte. Die „Gentsch Kalemler“ verkündeten die Gründung einer neuen Sprache, einer neuen Literatur, einer neuen reintürkischen Kultur. Man versprach die Reinigung der Sprache von den erborgten arabischen und persischen Wörtern, eröffnete einen Feldzug gegen die der alten Literatur dieser beiden Sprachen entlehnten Stoffe und Motive und propagierte eine neue Literatur und Kultur, die sich einzig und allein auf der alttürkischen Überlieferung aufbauen sollten. Alle die großen und gefeierten Schriftsteller und Dichter, wie Feridik Fikret, Halid Sia, Abdul Hakk Hamid und andere wurden als „Dünkiler“ (Geftrige) veremt. Alle diese Männer gehörten der Vergangenheit an und sollten der Vergessenheit preisgegeben werden.

Die neue Literatur aber war erst zu schaffen. Es wurde ein genau ausgearbeitetes Programm zur Gründung einer neuen Sprache aufgestellt und damit der Verein „Jeni Lissan“ (Neue Sprache) gegründet. Diese neue Sprache sollte nur aus reintürkischen und jenen arabischen und persischen Wörtern bestehen, die bereits Eigentum des türkischen Wortschatzes geworden waren.

Beinahe die ganze Jugend Saloniks schloß sich dieser Bewegung an. Der Gruppe der „Jeni Lissan“ folgte bald die des „Jeni Hajat“ (Neues Leben) und als deren Organ das Blatt „Jeni Felsefe“ (Neue Philosophie). Jeni Lissan und Jeni Hajat verschmolzen nach kurzer Zeit ineinander. Sie griffen in ihren Blättern sehr scharf die Jugend Konstantinopels an, der man wenig schmeichelhafte Bezeichnungen gab, wie z. B. „Levantine“ und „Supbe“ (Geck), „Leute ohne jedes Ideal, die von der westlichen Kultur nur den verstaubten Firnis und die Halbweltallüren zu ihrer eigenen inneren Hohlheit übernommen hätten“.

Die Vorkämpfer des „Jeni Hajat“ sind auch mehr oder weniger mit der westlichen Literatur durch die ihre politischen Ideale betreffenden Bücher bekannt gewesen: Alfred Fouillet, Gustav Lebon, Bergson, Durkheim, Gobineau, Nietzsche und andere. Aus diesen haben sie wohl auch ihre Theorie geschöpft, die sich wie folgt fassen läßt:

„Wir müssen wir selbst sein, d. h. wir müssen unsere Kultur nach unserer nationalen Tradition gestalten und unseren eigenen Fähigkeiten anpassen. Von Europa dürfen wir nur die Methode und Technik entlehnen. Unsere ganze Literatur, welche nichts Türki-

sches an sich hat, muß neu gestaltet und auf neuer Grundlage gegründet werden. Sie muß einen ganz nationalen Charakter annehmen. Fort mit Männern wie Ahmed Midhat, die nur blinde Nachbeter sind und schlecht verstandene, schlecht vermittelte westliche Kultur weitergeben wollen!"

So erhitzte und begeisterte sich die Saloniker Jugend unter lauten und erregten Debatten, unter scharfen Ausfällen auf alle, die nicht ihres Sinnes waren. In Konstantinopel lächelte man anfänglich über diese jugendlichen Bramarbasse, zog die ganze Sache ins Lächerliche und gab sich nicht einmal die Mühe, darüber nachzudenken, wie man die Angriffe aus Salonik mit soliden und logischen Argumenten zurückweisen könne.

Dabei wurde aber die Haltung der nichttürkischen Elemente des Reiches immer unverhüllter; die anderen Nationen gaben sich gar keine Mühe mehr, ihren eigenen Nationalismus und engherzigen Partikularismus zu verbergen. Dadurch wurde das Zentralkomitee bewogen, sich vollständig der türkisch-nationalen Bewegung anzuschließen. Freilich wurde aus taktischen Gründen der Bankrott des Osmanismus noch nicht zugestanden; in der Tat aber erfuhr die neue Bewegung alle erdenkliche Unterstützung. Man tat alles, um die türkisch-nationale Bewegung von Salonik nach Konstantinopel zu verpflanzen, und ließ den Dichter Mehmed Emin Bej nach Salonik kommen, wo man ihm die Mission übertrug, in Konstantinopel einen Herd der Propaganda des neuen Ideals zu gründen. Mehmed Emin Bej zog sich nach einer geraumen Zeit seiner Tätigkeit mit der Überzeugung, den Boden

genügend vorbereitet zu haben, zurück und überließ seinen Platz Enver Bey. In diese Zeit fällt auch die Gründung der Revue „Türk Turdu“, die unter der Leitung Jussuff Aktschuras sich in kurzer Zeit einer verhältnismäßig großen Verbreitung und eines aufnahmefreudigen Leserkreises erfreute.

Inzwischen übertrug das Zentralkomitee für Einheit und Fortschritt seinen Sitz von Salonik nach Konstantinopel. Sia Bey und sein Saloniker Anhang folgten ihm nach dem neuen Sitze mit dem festen Willen, die soziale Revolution zugunsten des „Feni Hajat“ zum Ausbruch zu bringen. Den Bemühungen dieser kleinen Gruppe von Geistespionieren gelang auch die Schaffung eines von den Ideen und Prinzipien des türkischen Nationalismus durchtränkten Milieus. Die soziale Revolution ließ aber immer noch auf sich warten. Die große Öffentlichkeit, die Presse, die klassischen Schriftsteller blieben weiter gleichgültig und beschäftigten sich nicht im geringsten mit der neuen Bewegung. Aber der Boden war vorbereitet, der Samen ausgesät, und nun sollte die Saat keimen und aufgehen.

Die Zeit des Balkankrieges

Da kam der Balkankrieg. Die falschen Freunde rissen die freundschaftlächelnde Maske vom Gesicht und darunter kam die wahre, haßerfüllte Frage zum Vorschein.

Die allen bekannte Haltung der nichttürkischen Elemente, der Abfall der mohammedanischen Albanesen hat den Türken ein für allemal die vorher durch soviel Lug und Trug geblendeten Augen geöffnet und ihnen durch nackte und schmerzliche Tatsachen bewiesen, daß sie auf niemanden als nur auf sich selbst zählen dürfen, daß sie ihre Existenz allein von ihrer Kraft und Einheit in politischer, sozialer, kultureller und ökonomischer Beziehung abhängig machen müßten.

Während die Bulgaren, Serben und Griechen die türkischen Armeen in harte Bedrängnis brachten, begann der Abfall der faulen Glieder des Volkes, der Abfall der bisherigen „Freunde“, die nun das arme, hart mitgenommene Land und Volk einer nach dem anderen im Stich ließen. Von allen Seiten wurde Verrat geübt, viele bisherige osmanische Abgeordnete und Politiker gingen ohne die geringsten Gewissensbisse von heute auf

morgen zu den Gegnern über. Die Ratten verließen das sinkende Schiff.

Abgesehen von wenigen rühmlichen Ausnahmen hatte das arme verlassene Volk keine aufrichtigen teilnahmevollen Freunde mehr, die ihm das plötzlich hereingebrochene, übergroße Leid hätten mittragen helfen oder ihm wenigstens lindernden Trost zugesprochen hätten.

Die Einzigen, die sich mit den so schwer heimgesuchten Türken in diesen Tagen allgemeiner Trauer, drückenden Leides und teilnahmebedürftigen Unglücks vereinigten, um sie, so gut es ging, aufzurichten, waren gerade die, von deren Existenz sie bis dahin so gut wie nichts wußten: ihre Stammesbrüder in Rußland, auf der Krim, im Kaukasus, in Hindostan usw. Außer großen Geldspenden sandten sie ihnen auch Missionen des Roten Halbmonds, die viel zur Linderung der durch den Krieg geschlagenen Wunden beitrugen.

Es trafen in jener Zeit des Niedergangs bedeutende Persönlichkeiten aus jenen Gebieten ein, unter ihnen, um einige Namen zu nennen: Ismael Gasparinski, Fatih Kerimoff, Arif Kerimoff, die selbst Hand anlegen wollten bei der Heilung der geschlagenen Wunden und bei der Aufrichtung der Niedergedrückten. Unter diesen teilnahmeerfüllten Persönlichkeiten befanden sich auch eine Anzahl hochgebildeter Frauen, unter ihnen Em Gülsüm Hanum, Miriam Patatschova u. a.

Während die tapferen türkischen Soldaten sich mit todesmutiger Verzweiflung vor Eschataldscha schlugen, um wenigstens

die kriegerische Ehre und den letzten Teil des Landes zu retten, strömten aus allen Teilen der Welt diese Stammesgenossen herbei, um ihren Brüdern in dieser harten Zeit getreulich beizustehen, sich mit ihnen zu verbünden, zu vereinen und die Grundzüge einer künftigen Union aller Türken der Welt festzulegen.

Damals hat Halide Edib Hanum als erste das Ideal des in Neubildung begriffenen Volkes in folgenden Worten ausgedrückt: „Was ich am meisten wünsche, ist, alle Türken der Welt in politischer und kultureller Beziehung mächtig und unabhängig zu sehen.“

Enver Bej und andere bedeutende Jungtürken traten mit den aus dem Auslande gekommenen Brüdern in enge Beziehungen. Man sieht ihn des öfteren auf Gruppenbildern mitten unter seinen russischen und hindostanischen Brüdern und Freunden, ja sogar mitten unter den Frauen, die zwar Mohammedanerinnen, aber nicht mehr den strengen Vorschriften des zurückgezogenen Haremslebens unterworfen waren.

Die Gesellschaft der „Türk Odschagi“, die mitten in der Krisis zum Zwecke, alle türkischen Elemente des Reiches mit allen Mitteln aufzurichten, gegründet worden war, veranstaltete zu Ehren der fremden Gäste in ihrem Lokal ein Fest. Damals sprach Professor Jusuff Aktschura, Direktor des „Türk Furdu“, die begeisterten Worte, die den Stempel einer unerschütterlichen Hoffnung trugen: „Jetzt bedaure ich nicht mehr, geboren zu sein, da meine Augen den ersten Tag der nationalen und religiösen Wiedergeburt der türkischen und tatarischen Völker gesehen haben.“

Gerade in diese Krisis fällt auch das erste Erwachen der türkischen Frauenwelt, die bis dahin hinter undurchdringlichen Haremsgittern und hinter dem Faschmaß, der die Augen, den Spiegel der Seele, verhüllt, ein unbeachtetes Dasein führte. Im Saale der Universität in Stambul wurde ein großes Frauenmeeting abgehalten. Es ist das erstemal, daß die türkische Frau in die Öffentlichkeit tritt und der Mitwelt ein Lebenszeichen gibt. Diesem glänzend besuchten Meeting wohnten hohe Aristokratinnen, wie die Prinzessin Neimed Hanum, Frau des früheren Großwesirs Ghasi Ahmed Mukhtar Pascha, Fatime Allie Hanum, eine bedeutende Schriftstellerin und Tochter des großen Geschichtschreibers Dschedet Pascha, und viele andere Damen von Rang und Bedeutung bei. Es wurden sehr begeisterte Reden gehalten, die die feinbesaiteten Frauenherzen erschütterten und sie heiße Tränen vergießen ließen. Halide Edib Hanum¹⁾ ergriff unter anderen das Wort, um in großen Umrissen das Werden und die Prinzipien des türkischen Nationalismus zu entwerfen. Gülüüm Hanum sprach in gleichem Sinne als Vertreterin der türkischen Frauen Rußlands.

Das war der erste Stoß des großen sozialen Lebens, dessen Erschütterung noch heute andauert, war die Inauguration einer neuen, großen Periode.

Die kurze Spanne Zeit, während der die Friedensverhand-

¹⁾ Von dieser national-türkischen Dichterin wird unsere „Deutsche Orient-Bücherei“ einen Roman veröffentlichen: „Das neue Turan. Ein türkisches Frauenschicksal“.

lungen zum Abschluß kamen, wurde eine wirklich geschichtliche Periode, in der die von der kleinen Gruppe der Pioniere des Geistes so heiß ersehnte soziale Revolution zur vollendeten Tatsache wurde. Die Konstantinopler Jugend schloß sich jetzt der Bewegung in hellen Scharen an. Alle die, die bis dahin sich die Bezeichnungen „Levantiner“, „Supbe“ usw. hatten beilegen lassen, wurden begeisterte Anhänger der nationalen Idee. Selbst die klassischen Schriftsteller, die sich bisher der Sache ferngehalten hatten, liehen der mächtiger werdenden Bewegung ihre Feder. Die öffentliche Meinung, das große Publikum, die gebildeten und sogar die gelehrten Stände nahmen die Anschauungsweise der Nationalisten an. Die Regierung, die durch den Staatsstreich Enver Beys und seiner Anhänger in die Hände des Komites übergegangen war, sah keine weitere Notwendigkeit, noch mit ihren Sympathien für die nationale Bewegung hinter dem Berge zu halten.

Hussain Djahid Bej, früherer Direktor des „Tanin“, jetziger Vizepräsident der Kammer, hat die Resultate dieser Krise mit den typischen Worten charakterisiert: „Der gegenwärtige Krieg stellt für die Türkei eine große Niederlage dar, aber er hat zumindest dazu beigetragen, alle Türken und Mohammedaner der Welt aus ihrem lethargischen Schlaf aufzurütteln. Er hat ihnen die Gefahren in deutlicher Weise vor Augen geführt, denen sie ausgesetzt sind.“

Nach dem Balkankriege

Die Türkei ist aus dem Balkankriege stark verkleinert hervorgegangen. Der Kongreß von London hat ihr den größten Teil des ohnedies schon stark geschmälernten europäischen Besitzstandes amputiert, Mazedonien und Albanien, die während der letzten fünfzig Jahre das Blut der besten Söhne Anatoliens in langen und heißen Kämpfen getrunken haben. Aber die Türken gewannen dabei ihr ideales Vaterland, ihr Turan, die Wiege des Volkes und das Ursprungsland ihrer Rasse zurück. Mit einer wahrhaft bedeutenden Geste hat das türkische Volk seinen Blick von den verlorenen Gebieten, von Salonik, Üsküb, Monastir, Janina einstweilen abgewandt, um ihn auf Turan, das ideale Vaterland der Zukunft zu lenken. Sia Gök Alp, der große Apostel des Turanismus, schildert dieses Ideal in einigen schwungvollen und von poetischem Geist durchdrungenen Versen: „Die Eindrücke, die in meinem Blute kreisen, sind der Wiederhall meiner Geschichte. Ich lese nicht die ruhmreichen Taten meiner Ahnen auf den toten, vergilbten, verstaubten Blättern der Geschichte, sondern in meinen Adern, in meinem Herzen. Mein Attila, mein Tschingis, diese

heldenhaften Gestalten, die den stolzen Ruhm meiner Rasse bilden, erscheinen auf jenen verstaubten Blättern der Geschichte, diesem mit Übelwollen und Verleumdung durchsumpften Milieu, mit Schande und Schmach bedeckt, während sie in Wirklichkeit nicht geringer sind als Alexander und Cäsar. Mein Herz kennt noch besser Dghus Khan, eine für die Geschichte dunkle und ungeklärte Gestalt. In meinem Herzen, in meinen Adern lebt er immer noch weiter in all seinem Ruhm und all seiner Größe. Dghus Khan ist der, der mein Herz entzückt, inspiriert, mich aufjauchzen läßt: Das Vaterland der Türken ist nicht die Türkei, ist nicht Turkestan, es ist ein weites, ewiges Land: Turan!"

Sia Bej ist in diesen Versen nur der treue Dolmetsch der Gefühle gebildeter Türken.

So war der endgültige Triumph des „Jeni Hajat“ gekommen. Er war die vollständige Rückkehr zum Ausgange, zur Tradition, zur Wiege der Rasse. Die Türken haben verstanden, daß sie, um zu leben, sich türkisieren, nationalisieren, daß sie wieder sie selbst werden müssen. Der „Jeni Hajat“, der bis dahin auf den kleinen Kreis seiner Jünger beschränkt war, hatte damit das große Publikum, die Presse, die gebildeten und gelehrten Kreise für sich gewonnen.

Nach der großen, an der Türkei zur Heilung vom alten „Balkanleiden“ vollzogenen Operation sprachen die Zeitungen von nichts mehr als von dem Erwachen, der Wiedergeburt, der Erhebung und Aufrichtung, wie wenn es sich tatsächlich um jemanden handelt, der sich heil und gesund nach einem langen chronischen

Leiden, das ihn dem Tode nahebrachte, erhoben hat. In der That, die öffentliche Meinung war von einem unerschütterlichen Glauben an die Zukunft des Turanismus erfüllt; war von der Erhebung der türkischen Nation durch eigene Mittel und Kraft felsenfest überzeugt.

Unter anderen machte sich Mehmed Ali Tewfik Bej, ein junger, von Feuer und Erhebung erfüllter Schriftsteller, in einer längeren, im „Tanin“ erschienenen Artikelfolge, überschrieben „Bir Turanlının defteri“ (Tagebuch eines Turanen) zum treuesten Interpreten dieses Seelenzustandes seines Volkes. In einem seiner glänzendsten, in letzter Zeit in Buchform herausgegebenen Artikel drückt er den Glauben seines Volkes in folgender Weise aus: „Konstantin Paläologus, der das große Byzantinerreich in Trümmer stürzen sah, rief vor einer Gruppe von Freunden aus: ‚Wir brauchen eine lange Periode von Unglück und Prüfung, um uns wieder erheben zu können und das Morgenrot der Befreiung zu sehen.‘ Und siehe, vier Jahrhunderte später zieht ein anderer Konstantin in Mazedoniens Hauptstadt ein; die osmanische Kapitale ist aber immer noch unter der ökonomischen Herrschaft des Griechenvolkes und die blaue weiße Fahne weht triumphierend über den Wassern des Ägäischen Meeres.“

Auch für das türkische Volk wird nach dieser Periode der Prüfung die Zeit der Erhebung kommen.

Halide Edib Hanum hat sich mit dem gleichen Thema in einem in der Universität vor einer großen Versammlung türkischer Frauen gehaltenen Vortrag beschäftigt und vom Verfall und der Wie-

dererhebung verschiedener Völker in der Geschichte, von ihrer festen Zuversicht in die Aufrichtung ihres Volkes gesprochen.

Während einiger Monate bildete das Wiedererwachen und die Rückkehr zum Turanismus das öffentliche Gesprächsthema. Professoren, Gelehrte, Schriftsteller und alle, die Drang und Eignung hatten, zum Volke zu sprechen, fanden Gelegenheit, über dieses Thema in Vorträgen und Versammlungen, die ein- bis zweimal wöchentlich in der Universität und im Lokale der „Türk Odshagi“ abgehalten wurden, wie auch täglich in den Theatern usw. zu reden. Fast alle in dieser Zeit herausgegebenen Bücher handelten über denselben Stoff. Eine ganze von Begeisterung getragene Literatur rüttelte die nationalen Gefühle des Volkes wach.

Von Zeit zu Zeit sah man ungeheure Umzüge, gebildet aus den Angehörigen aller Stände, mit dem Ausdruck einer unbeschreiblichen Freude durch die Straßen der Hauptstadt ziehen. Was war vorgefallen? Hatten die Türken Mazedonien zurückerobert? Es war nur der Jahrestag der Einnahme von Konstantinopel oder irgendein ähnlicher großer Erinnerungstag. Der tausendköpfige Zug der Manifestanten begab sich zum Grabe Fatih's, des großen Eroberers von Konstantinopel, um die Heiligkeit seines Geistes anzurufen, um sich für die harte Aufgabe der Zukunft Erhebung und Eingebung zu holen. Die Menge lebte unter dem Eindruck, als wäre Konstantinopel zum zweiten Male erobert worden. Wie hatte sie Gelegenheit gehabt, sich der Namen ihrer Helden wie Fatih, Sultan Suleiman Kanoni usw. zu erinnern. Erst jetzt

ging man an, mit Stolz auf diese Helden zurückzugreifen, sie zu feiern, weil sich die Türken eben erst jetzt erkannt hatten.

Es handelte sich durchaus nicht um gewöhnliche Manifestationen. Nicht bloß das Volk, auch die Regierung beteiligte sich an diesen Gedenktagen, indem sie die Verordnung erließ, diese Tage hätten künftig in den Schulen als Ferialtage zu gelten und Abordnungen von Schülern und Studenten sollten sich an den verschiedenen Feierlichkeiten beteiligen.

Diese in den offiziellen Dokumenten „Zhtifalimilli“ (nationale Umzüge) genannten Kundgebungen und Festlichkeiten werden sich von jetzt ab jedes Jahr wiederholen und Gelegenheit bieten, die Heldenverehrung und damit die Helden, die glorreichen Episoden der türkischen Geschichte zur Stählung und als Vorbilder des Volkes wieder aufleben zu lassen.

Auf diese Weise hat das Volk, das bis dahin seiner Vergangenheit gleichgültig gegenüberstand und von seinen Helden überhaupt nichts wußte, das Versäumte nachgeholt, alles wieder gutgemacht und sich in seinem Herzen einen Pantheon aller seiner nationalen Helden errichtet.

Die Opposition

Von Zeit zu Zeit hatten sich in der Entwicklung der nationalen Bewegung auch Mißklänge hören lassen. Oppositionelle Stimmen wurden hier und da laut, die gegen diese Bewegung protestierten. Diese Proteste richteten sich manches Mal nur gegen einen Teil des Programms des „Jeni Hajat“, manches Mal gegen das ganze Programm. Der größte Teil der Schriftsteller der alten Schule hatte sich gegen die Prinzipien der Jeni Lissan erklärt. Sie waren unter keinen Umständen damit einverstanden, die Schreibweise und den Stil aufzugeben, die sie sich im Laufe einiger Jahrzehnte geschaffen hatten. Bekannte Schriftsteller wie Dschenab Schehabeddin, Suleiman Nasif u. a. fuhren immer fort, die gewohnten persischen und arabischen Redewendungen zu gebrauchen, die gerade von der „Jeni Lissan“ aufs schärfste bekämpft wurden. Einige Zeit hindurch haben die Parteigänger der alten Schule sogar den Versuch gemacht, ihre Thesen öffentlich zu verteidigen. Der Ausfall des arabischen und persischen umfangreichen Wortschatzes würde der Sprache ihren Reiz, ihre Poesie nehmen, die Literatur würde wie ein Körper ohne Anziehung, Eindrucks-

Kraft und Schönheit werden. Trotz ihrer früheren Autorität in literarischen Fragen haben die Anhänger der alten Schule schließlich doch der unüberwindlichen Menge der Reformatoren das Feld räumen müssen. So kommt es, daß heute die „Jeni Lissan“ ihre unumschränkte, absolute Herrschaft angetreten hat. Von Zeit zu Zeit erscheinen wohl in einigen Revuen Aufsätze von Schehabeddin und seinen Kollegen, die zwar trotz ihres veralteten Stils von der Öffentlichkeit immer noch geschätzt werden, aber man sieht sie doch nur als wertvolle Reliquien einer vergangenen Zeit an.

Auch die türkische Rhythmik erfuhr einschneidende Veränderungen. Der sehr komplizierte Rhythmus, der aus der arabischen und persischen Dichtkunst übernommen und gepflegt worden war, wurde von der „Jeni Lissan“ rückhaltlos als untürkisch in die Kumpelkammer geworfen und durch das Silbensystem ersetzt. Auch dieser alte Rhythmus wurde eine Zeitlang von einigen Dichtern verteidigt, doch auch sie konnten der jungen Überkraft der neuen Bewegung nicht lange standhalten und mußten sich in die Neuordnung der Dinge fügen.

Eine ernste Opposition stand den Turanisten in einigen Hartköpfen wie Akif Bej, Suleiman Nasif u. a. gegenüber. Besonders der letztere hat mit außerordentlichem Eifer den Türkismus und seine Prinzipien bekämpft. Er ist Anhänger einer politischen Trinität und verteidigt mit großer Entschiedenheit seine Theorie, die alle drei Richtungen, den Osmanismus, den Islamismus und den Türkismus, nebeneinander und miteinander gelten lassen will. Er gibt in keiner Weise die Berechtigung der türkischen Theorie

zu. Seiner Ansicht nach könne man geschichtlich nur bis auf die Gründung des osmanischen Reiches unter Sultan Osman in nationaler Hinsicht zurückgehen, in religiöser bis zur Gründung des Islam. Er läßt weder Attila, noch Eschngis, noch Dghus als Nationalhelden gelten, die gerade von den Nationalisten als die Haupthelden ihrer Geschichte gefeiert werden. Die türkische Geschichte, sagt er, läßt sich nicht weiter zurückverfolgen; alles, was vorher kommt, verweist er ins Reich der Phantasie. Er hat wegen seiner Ansicht eine scharfe Fehde mit Dghlo Ahmed (Ahmed Agajeff) auszufechten gehabt, der als einer der Apostel des Turanentums angesehen werden kann. Der mit ungleichen Waffen aufgenommene Streit war nicht von zu langer Dauer. Während Suleiman Nasif und seine Anhänger den Fehdehandschuh aus einem einfachen konservativen Gefühle heraus aufgenommen hatten, ohne irgendein Programm aufgestellt zu haben, ohne die geringste Organisation zu besitzen, warfen sich ihre Gegner mit der Hefigkeit und mit dem Schwunge überzeugter Revolutionäre, die über eine solide Organisation und tausendfache wirksame Kampfmittel verfügten, auf die Verteidiger der alten Theorie. So wurde es ihnen nicht schwer, die Stimmen der „Reliquien der Vergangenheit“ zum Schweigen zu bringen.

Eine noch ernstere Opposition erwuchs den Türken von klerikaler Seite. In der Politik der Türken gibt es zwar keine Klerikalen, wohl aber in der Literatur und der Kultur. Die „Islamdschi“ wollen nicht von Nationalismus reden hören; für sie besteht nur die Religion des Islam. Weil im Koran gesagt ist, der

Islam kenne keine Nationen, sondern nur Gläubige, so heißt, sich mit nationalen Fragen befassen, sich gegen die Interessen und Prinzipien des Islam selbst wenden. Die Klerikalen sind gefährliche Gegner, denn sie verfügen über eine Organisation und Organe, deren Einfluß nicht unterschätzt werden darf. Der „Serat-i-Mustekim“, der „Sebil-ul-Reschaat“ sind sehr verbreitete Revuen, die mit aller Entschlossenheit die türkistische Bewegung bekämpfen. Die letztgenannte ist ein besonders starker Gegner, weil sie das Organ der Sekte „Mellami“, einer der mächtigsten mohammedanischen Bruderschaften, ist, die eine den Freimaurern ähnliche Organisation besitzen.

Die Türken bekämpfen zwar die „Islamidschi“, hüten sich aber wohlweislich, eine antiklerikale Haltung anzunehmen. Nach ihnen hat der Koran mit der Erklärung, nur Mohammedaner anzuerkennen, einzig die sehr häufigen Zwistigkeiten der Clans und Cliquen bei den einzelnen arabischen Stämmen verurteilen wollen. Wenn sie sich auch als die eifrigsten Anhänger Mohammeds erklären, so verbergen sie doch nicht, daß ihre Auffassung vom Islam nicht die gleiche ist wie die der Araber. Sie behaupten nämlich, das türkische Volk könne den Koran nicht im selben Sinne handhaben wie z. B. die Araber, und stützen ihre Theorie auf das bekannte Prinzip des Koran: „Be emr bil urf“ (. . . und handelt nach euren Bräuchen). Demgemäß wäre der moralische Richter über Gut und Böse der nationale Brauch oder besser die Volksseele. Da die türkische und arabische Volksseele nicht nur nicht identisch sind, sondern große Unterschiede aufweisen, so kann

auch die Handhabung der islamitischen Religion nicht dieselbe sein. Bekanntlich weist das soziale Leben der semitischen Araber und der mongolischen Türken aus leichtbegreiflichen Gründen sehr viele und bemerkenswerte Unterschiede auf.

Die türkistischen Theologen befeißigen sich sogar, die großen Gegensätze in den Weltanschauungen der religiösen Sekten und Bruderschaften, die von den Arabern einerseits und von den Türken andererseits gegründet wurden, hervortreten zu lassen. Während bei den arabischen Sekten die demütige Gottergebenheit bis zu körperlichen Entfagungen, ja bis zur Askese schreitet, tritt bei den türkischen mehr eine beschauliche Frömmigkeit in den Vordergrund. Die „Mewlewi“ und die „Mellami“, diese beiden in der Türkei am meisten verbreiteten Dervischsekten, haben im Gegensatz zu den arabischen Sekten und Bruderschaften nicht das geringste mit der Askese zu tun. Sie huldigen dagegen einer Weltanschauung, die nicht weit vom Epikuräismus entfernt ist. Der Gottesbegriff bei Türken und Arabern ist gleichfalls ein verschiedener. Der Gott der Araber ist der gleiche wie der ihrer Stammesgenossen, der Juden: ein Rachegott. Man verehrt ihn, weil man ihn fürchtet. Es ist der „Mehafet Ulla“, eben der „Gott der Rache“, den die Araber verehren. Der Gott der Türken ist der „Gott der Liebe“, „Mehabet Ulla“. Man verehrt ihn, weil man ihn liebt. Dieser Unterschied im Gottesbegriff ist wohl mit in der Rassenverschiedenheit begründet.

Die Türkisten geben sich alle Mühe, die Religion selbst zu nationalisieren, ihr den Stempel der türkischen Volksseele aufzudrücken.

Auf dieses Ziel strebt mit viel Eifer die Halbmonatschrift „Islam Medschmuassi“ zu. Sie hat in der Türkei eine weite Verbreitung und wird viel zur Erreichung dieses Zieles der Türken beitragen. Sie hat viel bitter süße Angriffe von seiten ihrer Gegner, der „Sebil-ul-Keschaad“ und der „Sarat Mustekim“, zu ertragen, doch erhöhen deren Angriffe nur ihre Popularität. Eine der vornehmsten Aufgaben der „Islam Medschmuassi“ ist die Übersetzung des Korans ins Türkische; es ist eine reformatorische Tätigkeit von weittragender Bedeutung. Bekanntlich galt bis jetzt das Übersetzen des Korans als Sünde. Die Türken haben mit diesem abergläubisch gehüteten Vorurteil gebrochen. Dieser reformatorischen Bewegung sind drei Übersetzungen des Korans entsprungen, die oben genannte und zwei andere. Seit einiger Zeit hat man auch angefangen, die „Hutbe“ (das Gebet für den Kalifen), die bis jetzt nur in arabischer Sprache, allen Zuhörern und Gläubigen unverständlich, gehalten wurde, in türkischer Sprache vorzulesen.

Die Organisation des Türkismus

Die verschiedenen Bewegungen, die in der Türkei in der letzten Zeit eine gewisse Bedeutung erlangt haben, sind alle teils ganz von der Bildfläche verschwunden, teils haben sie ihren Einfluß auf die Geschicke des Volkes fast völlig verloren. Wir nennen hier nur den „Osmanismus“, dessen absolute Herrschaft nach der Konstitution einsetzte. Türken, Griechen und Bulgaren umarmten sich in damaliger Zeit auf der Straße, flammende Reden wurden allenthalben gehalten, und die dauernde Verbrüderung aller Nationen der Türkei gefeiert. Alle sollten sie zusammen einen Leib, eine einzige unteilbare Nation bilden. Man weiß, was aus dieser „Einheit“ rasch genug geworden ist.

Während des Tripolis-Krieges bildete der „Panislamismus“ das Schlagwort; er überdauerte zwar den Balkankrieg, doch auch er ist jetzt weit entfernt, in der inneren Politik eine führende Rolle zu spielen.

Die türkisch-nationale Bewegung weist nicht die Mängel früherer Bewegungen auf. Sie trägt der kulturellen Lage und dem Fühlen des Volkes in jeder Beziehung Rechnung. Sie entspricht

auch den Ideen ihrer Zeit, in der seit einigen Jahrzehnten das Prinzip der Nationalitäten die Führung hat. Die Türken haben mit der Annahme des Türkismus als Grundlage ihrer nationalen Politik nur einen anormalen Zustand aufgegeben und sich damit in die Reihe der modernen Nationen gestellt. Die Grundlage der Bewegung ist eine so gesunde und solide, die Bewegung selbst ist heute schon so weit verzweigt und ins Volk eingedrungen, daß sie sich auch mit Nachtmitteln nicht mehr bezwingen ließe.

Sie hat weiter eine gute, nach allen Richtungen hin differenzierte Organisation, die in psychischer und physischer Hinsicht der Entwicklung des Volkes Rechnung trägt. Wir nennen hier vor allen den „Türk Odschagi“, dessen Aufgabe die Erziehung des Volkes aller Schichten, die „Türk Bilgi Dirnei“, deren Ziel die Schaffung einer neuen Sprache, Literatur und Kultur auf nationaler Grundlage darstellt. Von den zur Hebung der physischen Volkskraft begründeten Vereinigungen heben wir die „Türk Kio-tschü“ und „İsdschi“ als die wichtigsten hervor.

Der „Türk Odschagi“ (der Türken Herd) wurde in Konstantinopel am 25. März 1912 begründet. Diese Gesellschaft, die nur Türken Aufnahme gewährt und sogar Mohammedaner fremder Nationalität ausschließt, hat ihren Zweck in den von der Regierung genehmigten Satzungen: „Arbeiten an der nationalen Erziehung des türkischen Volkes, dem wichtigsten Bestandteil des İslamismus, an der Hebung seines intellektuellen, sozialen und ökonomischen Niveaus, an der Vollendung der türkischen Sprache und Rasse“.

In denselben Satzungen sieht man als Aktionsmittel die Gründung von Klubs, die Einrichtung von Abendkursen, öffentlichen Vorträgen, literarischen und künstlerischen Abenden, Gründung von Schulen, Veröffentlichung von Büchern und periodischen Zeitschriften vor. Zum Zwecke der Vermehrung des nationalen Reichtums und zu seinem Schutze wird man sich mit den zuständigen Stellen in Verbindung setzen, um die Beteiligten auf volks- und landwirtschaftlichem Gebiete anzueifern, sie auf die rechten Wege zu leiten und sie in gewissen Fällen zu unterstützen, und wird sich bemühen, die hierzu zweckdienlichen Einrichtungen zu schaffen.

Die Tätigkeit des „Türk Odschagi“ während des ersten Jahres seines Bestandes war begreiflicherweise sehr gering, dafür hat sie sich im zweiten Jahre außerordentlich ersprießlich erwiesen. Die Vereinigung zählt heute in Konstantinopel allein über 1800 Mitglieder, unter ihnen 1600 Studenten und ehemalige Universitäts Hörer. Sie besitzt im Zentrum Stambuls ein großes und ziemlich gut eingerichtetes Vereinslokal, das außerordentlich gut besucht ist. Man findet dort auch die außerhalb der Türkei erscheinenden türkischen Zeitungen, sowie eine gut eingerichtete Bibliothek, die bereits eine stattliche Anzahl von Bänden aufweist, obwohl der Verein erst zwei Jahre besteht. Weiter ist ein großer, mehrere tausend Personen fassender Vortragsaal mit Einrichtung für Lichtbildervorführungen vorhanden. Jeden Donnerstag wird ein literarischer, türkistischer Propagandazwecken gewidmeter Vortragsabend veranstaltet. Universitätsprofessoren und andere ein-

flußreiche Persönlichkeiten ergreifen bei diesen Gelegenheiten das Wort, bald um über interessante Episoden der türkischen Geschichte, die türkischen Helden, von alten Künsten, wie die Architektur und die leider ganz vergessene Emailkunst, bald über das Leben der auswärtigen Türken und über zahlreiche andere interessante Themen zu reden. Die Vorträge sind von Lichtbildervorführungen begleitet. Man zeigt Bilder aus dem alttürkischen Kulturleben, z. B. alte von türkischen Architekten erbaute Moscheen, Völkerbilder aus Hindostan, Afghanistan, Turkestan usw. Der „Fürk Odschagi“ besitzt zur Zeit mehrere Tausend solcher Bilder in einer wertvollen und interessanten Sammlung.

Diese literarischen Sitzungen werden jeden Freitag für die türkischen Frauen wiederholt. Auch diese beteiligen sich sehr rege und zahlreich an diesen Vorträgen. Der „Fürk Odschagi“ begünstigt die türkische Frauenfrage in jeder Weise. Nicht bloß der Mann hält Frauen Vorträge, sondern auch die Frau besteigt den Vortragstisch, um von dort zu Männern zu sprechen. Trotz der sehr strengen Haremsvorschriften in der Türkei, deren Übertretung sogar das Einschreiten der Polizei veranlassen kann, sieht man von Zeit zu Zeit Frauen wie z. B. Halide Edib Hanum von der Vortragstribüne zu einem nur aus Männern bestehenden Auditorium sprechen. Sie hat das Gesicht mit dem Fajschmak verhüllt, aber das bloße Erscheinen einer Hanum in einer Männergesellschaft, in der sich noch dazu ein guter Teil Hodscha (Geistlicher) befindet, ist schon eine historische Tat von größter Bedeutung. In einem dieser Vortragsabende haben sich türkische Damen aus den ersten

Gesellschaftskreisen nach dem Vortrage der Halide Edib Hanum ans Klavier gesetzt und — natürlich immer in der Faschmakverhüllung — nationale und patriotische Weisen vorgetragen. In den jeden Freitag abgehaltenen Versammlungen benützt man jede Gelegenheit, um hervorzuheben, daß die Türken erst dann eine wirklich moderne Nation sein werden, wenn sich die türkische Frau nicht mehr hinter Haremsgittern und Gesichtsschleier verbergen muß. Bei jedem sich bietenden Anlaß predigt der „Türk Odschagi“ die Emanzipation der Frau, die eine sehr wichtige Phase der von den Türken verfolgten sozialen Revolution darstellt. Nach aller Voraussicht steht die Befreiung der Frau in nicht allzu großer Ferne.

Der „Türk Odschagi“ ist auch um die Aufklärung der Schüler der Medressen und geistlichen Seminare bemüht. Die Schüler dieser Seminare, Sopytas genannt, deren Zahl sich auf einige Tausende in Konstantinopel beläuft, bildeten zur Zeit Abdul Hamids eine wichtige Stütze der Reaktion. Heute sind sie teils als Mitglieder, teils als Zuhörer den regelmäßigen Versammlungen beigezogen.

Der „Türk Odschagi“ entwickelt auch eine sehr wirksame Tätigkeit für die Wohltätigkeit dadurch, daß er mittellosen Studenten Aufnahme in seinem Vereinsheim gewährt, ihnen kostenlose ärztliche Hilfe angedeihen läßt, und auch sonst in jeder Weise für ihr Fortkommen sorgt. Er nützt auf diese Art dem von ihm verfolgten nationalen Zwecke, indem er dadurch das Solidaritätsgefühl weckt und stärkt.

Der „Türk Odşagi“ hat in den türkischen Zentren des Reiches 16 Zweigvereinigungen, deren Leitung von der Zentrale vollständig unabhängig ist. Die „Türk Odşagis“ der Provinz sind vom gleichen Geiste beseelt wie die Zentrale.

Im Auslande haben die türkischen Studenten in Frankreich, Deutschland, der Schweiz usw. eine Vereinigung unter dem Namen „Türk Jundu“ (türkisches Heim) gegründet. Diese Vereinigung hat zwar keine große Wirkung auf die Masse, aber sie bereitet die Zukunft vor. Sie macht aus Hunderten türkischer Studenten in Europa, die zweifellos in einigen Jahren die Elite der türkischen Geisteswelt bilden werden, überzeugte Nationalisten. Diese Erfolge werden sich wohl schon in sehr naher Zukunft feststellen und fühlen lassen.

Eine ganz hervorragende Vereinigung ist die „Türk Bilgi Dirneği“ (Akademie der türkischen Wissenschaften). Sie hat einen halboffiziellen Charakter, ist von der Regierung subventioniert und steht unter dem Patronat des Zentralkomitees für Einheit und Fortschritt. Wenn auch erst ganz kurze Zeit gegründet*), ist sie doch dazu berufen, den Grundstein zur Kultur und Zivilisation des türkischen Volkes zu legen. Emrullah Effendi, früherer Unterrichtsminister, der seinerzeit die Herausgabe einer türkischen Enzyklopädie vorbereitete, ist Vorsitzender des „Dirneği“, der fast alle bedeutenden Gelehrten der Türkei zu seinen Mitgliedern zählt. Der „Dirneği“ gibt eine monatliche Revue, die „Bilgi Medschuası“, in einem sehr umfangreichen und gutausgestatteten Heft her-

*) Sommer 1913.

aus, in dem Beiträge aller bedeutenden Mitglieder über alle das nationale Gebiet betreffenden Fragen enthalten sind. Es ist dies die einzige wissenschaftliche Revue der Türkei.

Der „Dirnek“ teilt sich in verschiedene Abteilungen, von denen wir folgende aufzählen:

Erstens: die „Türkiat“ (Abteilung für Türkologie). Präsident der Sektion ist Medjib Ussim, einer der ältesten türkischen Geschichtsforscher und Philologen. Unter den Mitgliedern sind zu erwähnen: Brussali Tahir Bej, der bekannte Geschichtschreiber, Aktschura Oghlu Jusuff, Ahmed Refik usw.

Zweitens: die „Islamiat“ (Abteilung für Islamkunde) mit dem Präsidenten Mussa Kiasim Effendi, altem Scheich-ul-Islam, und den wichtigsten Mitgliedern: Kiza Tewfik Bej, der große Philosoph, und Scheich Mahmud, der große Theologe.

Drittens: die „Hajatiat“ (Abteilung für biologische Wissenschaften), zu deren Mitgliedern die größten medizinischen Kapazitäten der Hauptstadt, unter anderen Suleiman Nauma Pascha, der Präsident des Sanitätsdienstes im Kriegsministerium, Kadri Raschid Pascha, Adanan Bej, lauter in europäischen medizinischen Kreisen bekannte Persönlichkeiten, zählen.

Viertens: die „Felsefe ve İstimaiat“ (Abteilung für Philosophie und Soziologie) unter dem Vorsitz des bereits genannten Emrullah Effendi. Zu ihren Mitgliedern zählen die auch in Europa geläufigen Namen: Dschavid Bej, früherer Finanzminister, Lutfi Fikri Bej, der bedeutende Führer der Opposition usw.

Fünftens: die „Kejasiat ve Madiat“ (Abteilung für Mathe-

matik und Naturwissenschaften), die unter dem Präsidium des Direktors der polytechnischen Hochschule in Stambul, Salih Seki, steht.

Sechstens: der „Türkschilik“ (Exekutivrat), dem das Studium der praktischen Mittel zur Ausführung der von den einzelnen Abteilungen gefassten Beschlüsse, das Studium der Mittel zur An-eiferung und Leitung aller wissenschaftlichen, sozialen, wirtschaftlichen Bewegungen, die für den Fortschritt des Türkismus nützlich sein können, zufällt. Dieser Ratkörper enthält die eifrigsten Türksisten und Kapazitäten aller Zweige, wie Philologie, Poesie, Architektur, Ästhetik, Pädagogie, Ökonomie, Politik, Hygiene usw.

Alle diese Abteilungen haben ihre Arbeit mit großem Eifer begonnen.

Zu den zur physischen Hebung des türkischen Volkes gegründeten nationalen Vereinigungen gehört die Konstantinopler Sportvereinigung „Türk Kiodschi“, die aus dem körperlich geschwächten türkischen Volke eine starke und robuste Nation, wie die ihrer Vorfahren, machen will.

Wichtig und einer großen Entwicklung fähig ist die Jugendvereinigung „Tedschi“, die zwar ganz nach europäischem Muster, aber in türkischer Form organisiert ist. Die „Pfadfindervereinigung“ wurde von Enver Pascha, oder vielmehr vom Kriegs- und Unterrichtsministerium, gegründet und hat diesen auch zu ihrem Präsidenten. Die Pfadfinder sind von den Behörden beschützt und geleitet, tragen also einen ganz offiziellen Charakter. Den einzelnen Mitgliedern werden alttürkische Namen beigelegt; die Vereinigung

ist überhaupt ganz alttürkisch organisiert, nur in modernem Gewand. Die Pfadfinder genießen seit den ersten Tagen ihres Bestandes eine große Popularität. Abordnungen aus der Provinz kommen nach der Hauptstadt, um sich hier mit ihren Kameraden zu verbrüdern. Man hat schon viel geleistet. So wurde z. B. von den „Isdschis“ der Weg von Smyrna nach Konstantinopel zu Fuß zurückgelegt. Diese Organisation wird eine vollständige Revolution in der bisherigen Lage der türkischen Jugend herbeiführen. Die bisher körperlich fast untätige Jugend, die ein noch untätigeres Alter zur Folge hatte, wird jetzt Leben und Lust, Kraft und Bewegung erhalten. Dabei wird von den Leitern der nationale Gedanke in die Herzen dieser immer frischer auflebenden Jugend gepflanzt, wo er den empfänglichsten Boden und die schönste Pflege finden wird.

Die wirtschaftlichen Organisationen

Von allem Anfang an erkannten die Führer des Türkentums, daß die erste Bedingung zur Hebung des Volkes die Verbesserung seiner wirtschaftlichen Lage sei. Man hörte nicht auf, bei jeder Gelegenheit zu wiederholen, daß die Türken, solange sie arm blieben und Handel und Industrie und alle wirtschaftlichen Quellen des Landes in der Hand der anderen Volkselemente ließen, solange sie das Bureaukratentum dem Handel oder sonst einer freien Laufbahn vorzögen, nicht stark und Herren im eigenen Lande werden könnten.

Vom ersten Augenblick an haben sie sich ans Werk gemacht, zur wirtschaftlichen Hebung der Nation beizutragen. Doch ist interessant, darauf hinzuweisen, daß die Nationalisten sich wohlweislich hüteten, das rein nationale Banner in der wirtschaftlichen Agitation voranzutragen. Sie sorgten für eine kluge Vermengung des religiösen und nationalen Moments. Man verstand nur zu gut, daß der noch abstrakte Gedanke des Nationalismus auf die große Herde, die niederen Klassen, die ungebildete und unbesessene Menge keine allzu große Zugkraft ausüben würde. Für

diesen Schlag von Leuten fand man es zukömmlicher, sie vorderhand weiter hinter der Fahne der Religion einherziehen zu lassen. Die Religion ist ein allen handgerechtes Werkzeug, der Nationalismus ist schon ein feineres Instrument, an dessen richtige Handhabung man sich erst durch eine gute Unterweisung gewöhnt.

Kommt der rechte Augenblick und ist die Menge einmal gut Freund und vertraut mit der nationalen Idee, dann wird man gewiß nicht zögern, sich des feineren Werkzeugs, des Nationalismus zu bedienen, ohne das religiöse Handwerkszeug ganz einfach über Bord zu werfen.

Die von den Führern der Bewegung geschaffene wirtschaftliche Organisation geht nach vielen Richtungen, doch ist sie nicht ohne Mängel.

An erster Stelle sind hier die Esnaf (die Zünfte) zu nennen. Alle die Zünfte der Kaifdschi (Barckenführer), Arabadschi (Droschkenkutscher), Hamale (Dienstmänner), Bakals (Greisler), Chasap (Fleischer) usw. usw. bilden unteilbare Körperschaften, in denen eine beispiellose Disziplin herrscht.

Jede dieser Körperschaften hat ihre Regeln, Gesetze und Bräuche, die alle die hundert und die tausend Leute wie einen Mann zusammenhalten. Der „Kehaja“ (Obmann) verfügt über seine Leute nach Gutdünken, und die Leiter der nationalen Bewegung benützen den Einfluß dieser Kehajas zum Besten des Volkes.

Die Zünftevereinigung ist sehr alt, aber ihre Anwendung für ideale Ziele und Zwecke ist neu. Die nationalen Führer — ihrerseits wieder Werkzeuge des Komites — haben alle Zünfte auf

neuer Grundlage reorganisiert, haben sie unter ihre Führung genommen und neue bis dahin nicht bestehende Körperschaften hinzugebildet. So bilden diese Zünfte heute ein wichtiges Aktionsorgan in der Hand der Türkisch-Nationalen.

Außerhalb dieser Körperschaften, die nur Handwerker und Kleingewerbetreibende enthalten, haben die Kaufleute jüngst eine Vereinigung türkischer Händler geschaffen. Es ist die sozusagen „intellektuelle Partei“ der Kaufleute, die sich mit Ein- und Ausfuhr, Industrie usw. befassen. Auch diese Vereinigung ist ein Werk der türkisch-nationalen Führer. Sie trägt den mohammedanischen Stempel und zählt zu ihren Mitgliedern auch nichttürkische Mohammedaner.

Dann gibt es die verschiedenen Konsumvereine („Milli İstihlak“), die die türkischen Konsumenten vereinigen und gruppieren. Dadurch ist ein weiterer Machtfaktor der nationalen Idee geschaffen. Man ist sogar zur Gründung eines Konsumvereins für Frauen geschritten, der von türkischen Damen geleitet und unterhalten wird.

Die Resultate dieser Bemühungen und Organisationen liegen schon greifbar vor. Im Verlauf weniger Monate haben sich in den verschiedenen Stadtteilen und Vierteln, in den Vorstädten und Vororten hunderte neuer türkischer Geschäfte gebildet, dort, wo vordem die Ladeninhaber Griechen oder Armenier waren. Dies trifft gerade in den reintürkischen Quartieren zu. Diese neuen Geschäfte tragen zum großen Teile nationale Aufschriften. Bald ist es ein Restaurant mit dem Namen „Euran“, bald ein Händler

in Modewaren, der sein Firmaschild mit „Bazar Muselman“, oder ein Barbier, der sich „türkischer Barbier“, oder ein Schneider, der sich eigens „türkischer Handwerker“ nennt. Man findet Schilder, deren Inschriften sogar der türkischen Literatur und Poesie entnommen sind. Das wohlbekannte Buch *Sia Üstüps* „Kisil Elma“ (Der rote Apfel) hat einen Gastwirt veranlaßt, sein Lokal nach diesem Buche zu taufen. Ganz Stambul ist mit derartigen Aufschriften überschwemmt.

Die Bewegung des Erwachens und die wirtschaftliche Erhebung hat mit einem sehr heftigen Stöße begonnen, dessen Erschütterung selbst den wirtschaftlichen Kreisen in Europa, die direkt oder indirekt ein gewisses Interesse an der Türkei nehmen, eine kleine Beunruhigung einflößte. Während die Inselverhandlungen zwischen der Türkei und Griechenland andauerten, erklärte das türkische Volk dem griechischen Elemente den Boykott. Die türkische Presse predigte offen diesen Boykott, der überall mit Ausdauer und Hartnäckigkeit durchgeführt wurde. Die Haltung der zu keinem Vergleiche geneigten griechischen Regierung in der Inselfrage, die Türkenverfolgungen in Mazedonien durch die Griechen lieferten einen billigen Vorwand; der wirkliche Beweggrund war die Sehnsucht der türkischen Bevölkerung nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit im eigenen Reiche. Der nur gegen die Griechen gerichtete Boykott dehnte sich dann auch auf die Armenier und die anderen nichtmohammedanischen Kreise aus und zwar mit unverminderter Heftigkeit. Diese durch einige Monate in aller Heftigkeit anhaltende Bewegung richtete hunderte kleiner

griechischer und armenischer Kaufleute zugrunde, die von türkischer Kundschaft lebten und auf sie angewiesen waren.

Heute hat zwar der systematisch und mit aller Hefigkeit durchgeführte Boykott aufgehört, aber die dadurch erzeugte Stimmung hat sich in der Menge erhalten. Es gibt Türken, die keinen Fuß in ein nichttürkisches Geschäft setzen, wenn sie nicht überzeugt sind, daß sie denselben Artikel zu den gleichen Bedingungen nicht bei ihren Stammes- oder wenigstens bei ihren Religionszugehörigen finden können. Das Zusammengehörigkeitsgefühl hat in der Menge bereits fest Wurzel gefaßt und zwar fast im ganzen Reiche.

In den verschiedenen größeren Zentren Anatoliens hat man eigene Bankinstitute zur Unterstützung der türkischen Kleinhändler gegründet. Die Nationalbank von Adin mit einem Stammkapital von 50000 türkischen Pfund, die von Konia mit dem gleichen Kapital blühen trotz gewisser Mängel in der Administration auf.

Heute kann man sagen, daß sich die Bewegung zur wirtschaftlichen Hebung der Türken auf guter Bahn befindet und daß sie sich aller Wahrscheinlichkeit nach bei besserer Leitung noch weiter und günstiger entwickeln wird. Es schlummern von so manchem Türken große Kapitalien unbenützt in den europäischen Banken. Der größte Teil des unbeweglichen Reichtums, Grundeigentum, Liegenschaften, befinden sich in Händen von Türken. Die Unterstützung der Regierung fehlt gleichfalls nicht und bildet sogar einen wichtigen Faktor der ganzen Bewegung. Es ist wohl wahr,

daß den Türken die notwendigsten Eignungen zum Handel und zu wirtschaftlichen Unternehmungen größtenteils fehlen. Doch diese lassen sich durch eine vernünftige und methodische Erziehung und Organisation erwerben.



Die Rolle der Regierung

Die Regierung hat sich gleichfalls die türkisch-nationalen Prinzipien zu eigen gemacht und zeigt dies in den meisten ihrer Handlungen, ohne jedoch die gesetzlichen Rechte der Nichttürken dadurch irgendwie zu berühren. Im Gegenteil, die nationale Politik läßt bei der Regierung keine Engherzigkeit aufkommen, was ihr alle Ehre macht. Einer der wichtigsten Beweggründe zur Gewährung der vollständigen Unabhängigkeit der Araber in ihren Provinzen, Anerkennung ihrer Sprache als offizieller, Ernennung von arabischen Funktionären in ihren Provinzen, ist gerade das Nationalitätenprinzip, das die Regierung für das türkische Volk gelten läßt. Ein solcher einmal für die Türken anerkannter Grundsatz muß auch seine Rückwirkung auf die anderen, nichttürkischen Nationalitäten haben.

Fast in allen Ministerien sieht man verschiedene, nach demselben Ziele strebende Aktionen.

An erster Stelle steht wohl das Unterrichtsministerium. Der größte Teil der für die höheren Schulen ernannten Professoren ist aus der Reihe der Führer der nationalen Bewegung gewählt.

In den verschiedenen höheren Schulen hat man in das Programm den Unterricht in den neuen Fächern, wie in Türkologie, türkischer Soziologie usw., aufgenommen. Überhaupt zeigt man das Bestreben, den Unterrichtsstoff der Entwicklung der nationalen Frage anzupassen, um auf diese Weise das nationale Erwachen in allen seinen Phasen zu fördern.

Derselbe Grundsatz ist auch mit mehr oder weniger Intensität in allen anderen Schulen, sei es im Unterrichtsprogramm, sei es bei der Wahl der Professoren, sei es in der Abfassung der Schulbücher, angewandt.

Das Unterrichtsministerium hat unter dem Einflusse der nationalen Bewegung verschiedene Neueinrichtungen, wie z. B. den „İstilah Endschumeni“ (Akademie der Terminologie), geschaffen. Bis jetzt hatte man sich nicht weiter um die Schaffung von Fachausdrücken bekümmert, sondern sich einfach der in Europa üblichen „Termini technici“ bedient. Man wandte unter Umständen einige dem Arabischen willkürlich von dem einen oder anderen Schriftsteller entnommene Fachausdrücke an. Der „İstilah Endschumeni“ schafft für alle Wissenszweige, Künste und selbst für die Literatur die entsprechenden Fachausdrücke, immer mit möglichster Berücksichtigung des Prinzips der „Jeni Liffan“, nur reintürkische Wörter zu verwenden. Dies ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Schaffung einer ausgesprochen türkischen Kultur und Zivilisation. —

Die jüngste Schaffung des „Dar Elbedai“ (Konservatorium) entspricht dem gleichen Grundsatz.

Das Ministerium hat eben ein „Teelif we Ferdschüme Endschumeni“ (Ausarbeitungs- und Übersetzungs-Kommission) ernannt, welche die für die in Bildung begriffene türkische Kultur unerläßlichen Werke übersetzen oder abfassen soll.

Wir sprachen an anderer Stelle von den „Isdschi“ (Pfadfinder). Fast in allen vom Unterrichtsministerium unterhaltenen Schulen hat man nach und nach diese Vereinigung eingeführt, die dazu bestimmt ist, in der türkischen Jugend eine kräftige, gesunde und gleichzeitig national fühlende Seele zu bilden.

Im Ministerium des Inneren wendet Minister Salaat Bey, die Triebfeder des Komites, seinen Einfluß und seine Macht zugunsten des Türkentums an. In den Ernennungen der Stadtpräfekten und Bürgermeister, in den diesen erteilten ministeriellen Erlässen und Befehlen waltet der gleiche Geist, die gleiche nationale Tendenz.

Am interessantesten ist wohl die Tätigkeit des Evkafministeriums (Ministerium der frommen Stiftungen), in dessen Kassen Millionenwerte von frommen Stiftungen fließen. Es hat angefangen, diese Millionen für die wirtschaftliche Hebung der Nation zu verwenden.

Es hat eben den Grund zu einer Nationalbank mit einer Million türkischen Pfund Stammkapital gelegt. Ein Teil des ungeheuren, bis jetzt unverbrauchten Evkafvermögens soll künftig für den türkischen Volksunterricht verwendet werden. Es wird also in Zukunft außer den mehr oder weniger „osmanisch“ gehaltenen Schulen des Unterrichtsministeriums noch solche des Evkafministeriums

geben, die nach Art der hiesigen christlichen Kommunal Schulen für den türkischen Elementarunterricht bestimmt sein werden.

In letzter Zeit ist das Exkafministerium zu einer gründlichen Reform der Medressen (geistlichen Seminare) geschritten, die bis jetzt eine Pflanzschule des religiösen Fanatismus waren. Man hat hunderte solcher Medressen, in denen man bisher nur die dunkelste Scholastik und spitzfindige Sophistik finden konnte, die in keiner Weise mit den Forderungen des modernen Lebens im Einklang stehen, in wohlorganisierte theologische Fakultäten verwandelt. Jetzt hat man in diesen Medressen profane Wissenschaften eingeführt, wie Soziologie, Türkologie, Geschichte und andere Fächer, die sämtlich von Professoren oder besser von Führern des Türkentums gelehrt werden.

Die Reform der Medressen hat noch lange nicht ihre Vollendung erreicht, aber nach einigen Jahren werden die hunderte von Medressen nur noch theologische Schulen in des Wortes modernster Bedeutung und die daraus hervorgehenden Hodschas werden nur noch fortschrittfreundliche Elemente für die Türkei darstellen.

Das Exkafministerium hat auch den Grund zu einer neuen türkischen Architektur gelegt. Es hat eine große Anzahl Gebäude nach alttürkischem Stile und Motiven erbaut. Der Leiter dieses Zweiges ist der Oberingenieur Kemaleddin Bej, der in Deutschland studiert hat und in türkischen Kreisen als Kapazität angesehen wird. So lebt durch die Initiative des Exkafministeriums der vergessene alttürkische Baustil in neuem Gewande wieder auf und gewinnt immer mehr Anhänger und Verbreitung.

Das Evkafministerium ist mit der Bildung einer großen, allgemeinen Bibliothek über das Türkentum beschäftigt. Die Bibliothek des verstorbenen russischen Orientalisten Katanoff ist bereits in seinen Besitz übergegangen. Diese Bibliothek umfaßt viele tausende von Bänden, die zum Teil der Türkologie gewidmet sind. Man sucht jetzt alle die in der Hauptstadt verstreuten, der Vergessenheit anheimgefallenen wertvollen türkischen Bibliotheken zu vereinigen. Diese sollen dann alle im Zentrum Stambuls in einem prächtigen Bibliotheksgebäude vereinigt und dort dem Publikum zugänglich gemacht werden.

Fast alle Minister erklären sich persönlich als Türken. Der Marineminister Dschemal Pascha, Falaat Bej und andere haben in den im „Türk Odschagi“ abgehaltenen Versammlungen vor tausenden von Zuhörern erklärt: „Bis da odschafdschis“ (Wir auch sind Anhänger des „Türk Odschagi“). Das Portefeuille des Ministeriums für Handel und Ackerbau, das sich seit dem Beginn der Verfassungsära in Händen von Griechen oder Armeniern, letzte Zeit in der Hand eines christlichen Arabers befand, wurde jüngst dem Abgeordneten von Konstantinopel, Ahmed Messimi Bej, anvertraut, der gleich nach der Verfassungsverkündung mit Sia Gök Alp den Grund zur türkistischen Bewegung legte. Bis auf eine Ausnahme sind alle Mitglieder des Kabinetts von den gleichen Ideen und Grundsätzen durchdrungen.

☞ Pantürkismus und Deutschtum ☜

Wenn die Türken heute den Deutschen als Bundesgenossen zur Seite stehen, so ist das nicht eine bloße freundliche Laune des Weltgeschicks, sondern der bewußte Ausdruck einer tausendjährigen unbewußten Waffenbrüderschaft. Beide Völker stehen seit mehr als einem Jahrtausend gegen einen gemeinsamen Feind: die Slawen.

Die türkischen Eroberer zermalmten damals von Osten kommend unter den Hufen ihrer Rosse die slawischen Völkerschaften. Die deutschen Stämme stießen von Westen her mit eherner Faust dasselbe Volk in seine alten Wohnsitze zurück. In jahrhundertelangen Kämpfen rangen dann die Slawen, um die Vereinigung der beiden gefährlichen Kräfte zu verhindern, die in unbewußter Übereinstimmung von zwei entgegengesetzten Richtungen dem gleichen Ziel zustrebten. Dieses unbewußte Zusammengehen stellt sich wie eine durch die Natur der Sache und der Ereignisse bedingte Bundesgenossenschaft, eine geographische und geschichtliche Notwendigkeit dar. Sie trug reiche Frucht. So hebt ein russischer Geschichtschreiber hervor: „Eben dieses unbewußte ger-

manisch-türkische Bündnis ist es, das der Entfaltung der slawischen Union in den Karpathen-, Donau- und Balkanländern den Weg versperrte." Der türkische Stamm der Magyaren hat sich wie ein Keil zwischen Nord- und Südslawen hineingeschoben. Seitdem sind diese getrennt geblieben und ein Jahrtausend hat nicht hingereicht, um ihre Vereinigung möglich zu machen.

Ein Jahrtausend der Geschichte hat auch nichts in der Lage der Deutschen und Türken den Slawen gegenüber geändert. Sie sind immer der gemeinsame Feind der slawischen Macht geblieben und müssen sich beide ihrer Haut gegen den moskowitzischen Bären wehren. Solange der russische Koloss besteht, droht dem Deutschland die Gefahr der Einkreisung durch seine geographische Lage und ethnographische Beschaffenheit. In gleicher Weise kann der Pantürkismus so lange nicht zu voller Machtentfaltung gelangen, ehe nicht das moskowitzische Ungeheuer niedergedrungen ist, da ja die Ländergebiete, gegen die sich die türkische Irredenta richtet, wie Sibirien, Kaukasus, die Krim, Afghanistan usw., sei es direkt oder indirekt, unter der russischen Knute seufzen. Rußland, das die natürliche Entfaltung der Deutschen und Türken behindert, ist seinerseits in seiner Entfaltung vor zwei starke Wälle gestellt: die Deutschen und die Türken. Die Deutschen, die eine seit zehn Jahrhunderten mit allen Mitteln angestrebte Vereinigung der Nord- und Südslawen unmöglich machen, die Türken, die Rußland und damit dem Panlawismus den Weg nach dem Mittelmeer sperren und es im Schwarzen Meer eingeschlossen halten. Rußland, das diese beiden Hindernisse nicht gleichzeitig übersteigen kann, hat sich zu allem Anfange gegen das

leichter überwindbare gewandt, hat unter den beiden Gegnern zuerst den ihm schwächer scheinenden, also den leichter besiegbaren als Angriffspunkt gewählt. So hat es bei den Türken angefangen, die schon seit Jahrhunderten seine unablässigen, mit allen Mitteln in Szene gesetzten Angriffe auszuhalten haben. Die Türken, die nach all den großen Eroberungen, Siegen und Erfolgen es nicht verstanden, auf die Dauer nach außen hin stark zu bleiben, haben den jahrhundertlangen, hartnäckigen Angriffen der russischen Übermacht nicht ganz standzuhalten vermocht. So erlebte es die Welt, daß der russische Bär seinem Opfer ein Glied nach dem anderen vom Leibe riß. So gingen die nördlichen Grenzprovinzen, so nach und nach im Laufe der vielen blutigen Kämpfe die Provinzen an der Nord-, Ost- und Westküste des Schwarzen Meeres verloren. Die Russen versuchten gleichzeitig die südslawischen Stämme von der Türkenherrschaft zu befreien, den einzelnen Stämmen ihre Unabhängigkeit zu geben, um so den Türken im eigenen Leibe viele kleine, aber nicht weniger gefährliche Feinde zu schaffen. Es gelang ihnen. So kam es zur Gründung der kleinen Balkankönigreiche. Der letzte Schlag gegen die Türken und gewiß nicht der am wenigsten unheilvolle war der Balkanbund und der dadurch heraufbeschworene Balkankrieg, das grausame und blutige Vorspiel des jetzigen großen Welt dramas. Die Türken wurden fast vollständig vom europäischen Festland verdrängt, und wenn es nicht, wie eine Ironie des Weltgeschicks, zu dem blutigen Zwist unter den Südslawen gekommen wäre, die sich wie hungrige Wölfe um die geraubte Beute gegenseitig anfielen, hätte sich das

russische Ideal seiner Vollendung rascher genähert. Rußland hätte damals den freien Zugang zum Mittelmeer unter dem Schutze der südslawischen Marionettenstaaten erhalten. Sofort nach dem Balkankriege traf Rußland Vorbereitungen zu einem neuen Schlage, den Reformen in Ostanatolien.

Hätte Rußland damals sein erstes Ideal, den freien Zugang zum Mittelmeere, verwirklichen können, so wäre es wohl sofort gegen das Deutschtum auf den Plan getreten, um sein zweites Ideal, die Vereinigung mit den Südslawen, zu realisieren.

In seinem Zerstücklungswerke fand Rußland einen unnatürlichen, dem Germanenstamme entarteten Bundesgenossen: England. Zwei Ungeheuer trafen sich auf dem gleichen Wege: der Kolosß der finstersten Barbarei und grausamsten Völkerunterdrückung und der Kolosß der Entartung der Zivilisation und gewissenlosesten Völkerausbeutung. Dieses England, dessen mohammedanische Untertanen einen gefährlichen Anziehungspunkt im Kalifat besaßen, und dem eben dieses Kalifat vielleicht einmal die Herrschaft über die mohammedanischen Untertanen aus der Hand winden konnte, das sich deshalb in den Besitz der Halbinsel Arabien und der Küste vom persischen Golf bis Bombay setzen wollte, um damit seinen Traum zu verwirklichen, aus dem indischen Ozean einen englischen Ozean zu machen, so die bekannte Linie Gibraltar—Singapur zu vervollständigen, und damit den Altenwelt-Handel zum englischen Monopol zu machen.

Deutschland kam der englischen Raubpolitik und dem Krämergeist des „persiden Albion“ in doppelter Hinsicht in die Quere:



einmal durch sein seit Friedrich List¹⁾ verfolgtes Ideal der deutschen Interessenlinie, deren Anfangspunkt Hamburg, deren Endpunkt Bagdad oder weiter Bassora ist, das die obengenannte englische Linie schmerzhaft anschneidet; zweitens durch sein Auftreten als Kolonial- und Handelsmacht, deren unwiderstehliche Expansionskraft dem englischen Handel ernststen Schaden zuzufügen drohte, und deren immer größere Ausbreitung die englische Welt-herrschaft ernstlich in Frage stellte.

Der gegenwärtige Krieg ist nur der natürliche und erwartete Zusammenstoß der beiden Gruppen. Da Deutschland sich immer als der natürliche Beschützer des Islams und damit der Türkei erwies und als einziger aufrichtiger Freund (leider etwas spät) erkannt wurde, so ist es hinwieder nur folgerichtig und natürlich, daß sich die Türkei jetzt offen an die Seite des angegriffenen Deutschtums gegen zwei gemeinsame Feinde gestellt hat.

Nichts kann die Interessengemeinschaft zwischen dem Pantürkismus und Pangermanismus besser kennzeichnen und deutlicher charakterisieren, als die folgenden Stellen eines Rundschreibens des „Komites für Einheit und Fortschritt“ an seine Zweigstellen in der Türkei. Dieses Rundschreiben wurde am Tage nach der Kriegserklärung zwischen der Türkei und den Dreiverbandsmächten erlassen:

„Seit zwei Jahrhunderten richten die Randmächte Europas

¹⁾ Diese Prophetie von Friedrich List hat sein schwäbischer Landsmann Ernst Jäckh zuerst aufgedeckt und dargestellt in einer Studie: „Friedrich List als Orientprophet“, die jetzt seinem Buch eingefügt ist: „Der aufsteigende Halbmond“.

ihre Expansionskraft zu Wasser und zu Lande gegen die türkischen und die diesen benachbarten mohammedanischen Länder. Die von den Randmächten eingeschlossenen und eingekreisten Centralmächte waren gezwungen, die ihnen natürlichen Expansionskräfte in sich selbst zu verwenden, freilich immer mit dem Blick nach dem sie einschließenden Kreis. Naturgemäß erwachte dadurch eine in der Natur der Sache begründete Feindschaft zwischen den beiden Mächtegruppen. Diese natürliche Feindschaft der germanischen Welt einerseits und der türkischen und mohammedanischen Welt andererseits gegen die Randmächte hat zwischen den beiden erstgenannten Mächten eine Art moralisches Bündnis geschaffen.

Die Moskowiter haben gemäß des Vermächtnisses des ‚Deli Peter‘ (Peter der Wahnsinnige, d. i. Peter der Große) immer die Vernichtung des Türkentums im Auge gehabt. England und Frankreich, die es bis in die letzte Zeit für ihr Interesse hielten, die Türkei leben und bestehen zu lassen, sehen es jetzt für ihre Pflicht an, in Übereinstimmung mit dem russischen Reiche an der Vernichtung der Türkei zu arbeiten, um dann in Ruhe die mohammedanischen Länder wie Indien, Ägypten, Tunis, Algerien, Marokko usw., die sie mit einer Ländergier sondergleichen verschlungen haben, verdauen zu können. Diese drei Reiche haben sich gleichzeitig gegen die Centralmächte und die islamitische Welt vereinigt und den Dreiverband gegründet, der nichts als einen Kreuzzug des zwanzigsten Jahrhunderts darstellt. Die ersten Erfolge dieses teuflischen Kreuzzuges sind die Eroberung und die Entreißung Persiens, Marokkos und Türkisch-Rumeliens. Um Italien vom Dreibund

loszureißen, machten die Randmächte ihm Tripolis zum Geschenk. Wenn wir die Ursachen alles unseres inneren und äußeren Unglücks im letzten Jahrhundert suchen, finden wir überall die deutlichen Spuren der grausamen und blutbefleckten Hand unseres größten Widersachers, des Dreiverbandes. In soviel Unheil hat er uns hineingelockt und immer wieder stellt sich uns diese Räubergestalt in den Weg. Mit einem gebieterischen ‚Halt‘ wollte er uns die Bahn sperren, als unsere Truppen mit dem Rufe ‚Allah, Allah‘ auf das uns so teure Adrianopel marschierten. Wieder ist es diese unheilvolle und unerbittliche Klaue, die uns leastens gezwungen hat, den ostanatolischen Provinzen eine besondere Form zu geben. Als diese Berruchten den Versuch machten, Deutschland und Osterreich-Ungarn das gleiche Schicksal zu bereiten wie uns, den beiden Zentralmächten die gleiche Falle zu stellen, da brach der Weltkrieg aus. Damit ihr ruchloses Attentat gegen die Zentralmächte gelinge, haben sie einen Vertrag abgeschlossen, der den Zweck verfolgt, die Dardanellen von der Mittelmeer-Seite und den Bosphorus von der Schwarzen-See-Seite zu durchbrechen. Der Raub, den England durch die Beschlagnahme der beiden Dreadnoughts Reshadie und Sultan Osman an uns begangen hat, ist nichts als eine direkte Folge dieses Vertrags. Es liegt auf der Hand, daß die Russen und Engländer, wenn sie sich der Meeresengen bemächtigt hätten, die der Schlüssel zur Hochburg des Kalifats sind, uns zum Kriege gegen die Zentralmächte gezwungen hätten. Auf diese Weise hätte man uns die Waffe zum Selbstmord in die Hand gedrückt. Glücklicherweise ist unsere Regierung

mit der größten Klugheit vorgegangen, indem sie rechtzeitig zur Mobilisation schritt und von Deutschland den ‚Yavuz‘ und die ‚Midilli‘ übernahm. Dadurch hat sie unsere Vorherrschaft im Schwarzen Meer und den Besitz der Meerengen gesichert. Dabei nahm sie die Stellung einer bewaffneten Neutralität ein. Aber dürfen wir die Hände untätig im Schoß liegen lassen, während unsere natürlichen Verbündeten mit Rußland, unserem geschworenen, unversöhnlichen und ewigen Feinde, im Kampfe liegen? Ist ein Sieg des Dreiverbandes nicht unser Todesurteil? Wäre es nicht ein Wahnsinn, wenn wir jetzt nicht alle unsere moralischen und materiellen Kräfte anstrengten, um diesem Unheil zu begegnen?

Vergessen wir nicht, daß unsere Teilnahme am Weltkriege nicht allein darauf hinauszielt, uns gegen das uns drohende Verderben zu schützen, sondern daß wir damit ein noch viel näheres Ziel verfolgen: die Verwirklichung unseres nationalen Ideals.

Das nationale Ideal unseres Volkes und unseres Landes treibt uns einerseits, den moskowitzischen Feind zu vernichten, um dadurch eine natürliche Reichsgrenze zu erhalten, die in sich alle unsere Volksgenossen einschließt und vereint. Andererseits treibt uns unser religiöses Empfinden, die mohammedanische Welt von der Herrschaft der Ungläubigen zu befreien und den Anhängern Mohammeds die Unabhängigkeit zu geben. Aus diesen Gründen mußten wir früher oder später in den Weltkrieg verwickelt werden. Der Feind hat uns dazu schon jetzt gezwungen, indem er versuchte, den Eingang des Schwarzen Meers zu minieren, unsere Flotte zu umzingeln oder sie zu teilen. Jetzt wissen wir, warum wir kämpfen.

Wir kennen unser Ziel und treten mit Begeisterung in den Streit. Wir kämpfen für unsere Nation, für unsere Religion und für unser nationales Ideal!"

Dieses geschichtlich sehr wertvolle Dokument sagt alles. Es definiert das Ideal des Pantürkismus in bündiger und konkreter Weise. Es enthüllt weiter die engeren intimen Zusammenhänge zwischen dem Pantürkismus und Pangermanismus.

Von besonderer Wichtigkeit ist der Satz des Rundschreibens: „Andererseits treibt uns unser religiöses Empfinden, die mohammedanische Welt von der Herrschaft der Ungläubigen zu befreien und den Anhängern Mohammeds die Unabhängigkeit zu geben.“ Er gibt dem Pantürkismus und Pangermanismus einen dritten Verbündeten, den Panislamismus. Es ist wahr, die Türken erstreben die Vereinigung aller Türken unter dem Banner Osmans, aber sie sind nicht weniger überzeugte Anhänger des Panislamismus. Die vereinigten Türken, sagen sie, sollen den Schwerpunkt der islamitischen Welt bilden. Die Araber Ägyptens, Marokkos, Tunesiens, die Perser, Afghanen usw. müssen nach innen vollständige Unabhängigkeit genießen, nach außen hin muß die islamitische Welt sich als unteilbare Einheit darstellen.

Diese Auffassung des Panislamismus von seiten der Pantürkisten entspricht vollständig der von Deutschland dem Islam gegenüber verfolgten Politik. Deutschland, dessen Herrscher sich als Freund des Islams bekennt, will gleichfalls die vollständige Unabhängigkeit der mohammedanischen Welt aufrechterhalten, um seine wirtschaftliche Expansion verwirklichen zu können.

Es bleibt noch hinzuzufügen: solange die Türken ein Ideal haben werden, solange sie sich ihrer Stellung in der Welt bewusst sein werden, solange werden ihre Geschicke an die des Germanismus gebunden bleiben. Man darf nicht glauben, daß die russische, also slawische Gefahr nach dem Kriege verschwinden wird. Die Niederlage, die die Russen in diesem Kriege erleiden werden, kann sie nicht für immer unschädlich machen. Sie kann im Gegenteil ein Erwachen, eine kulturelle und moralische Auferstehung der slawischen Welt zur Folge haben. Darum werden Pantürkismus und Pangermanismus mindestens so lange Verbündete bleiben und den gleichen Weg gehen, als es eine slawische Gefahr gibt.

Die beiden Mächte, Deutschland und die Türkei, ergänzen sich in wunderbarer Weise. Die Türkei, als Führerin der mohammedanischen Welt, braucht in sehr notwendiger Weise die europäische Technik und die modernen Errungenschaften der europäischen Zivilisation und Kultur auf allen Gebieten der menschlichen Tätigkeit, sei es in kultureller, sei es in sozialer, sei es in administrativer und besonders in wirtschaftlicher Hinsicht. Sie kann sich dazu eben nur Deutschlands bedienen, wenn sie nicht ihre nationale Unabhängigkeit und ihre territoriale Integrität aufs Spiel setzen will. Deutschland dagegen hat als nationales Ideal nur seine wirtschaftliche Expansion. Gibt es ein größeres Arbeitsfeld als das unversiegbare Anatolien, Kleinasien und alle türkischen Gebiete vor und nach dem Kriege?

Keine Macht der Welt kann ein solches Band zerreißen, das aus der Übereinstimmung solcher wertvollen, soliden und reellen Interessen geflochten ist!

...daß die Geschichte nicht nur ein Spiegel
 der Vergangenheit ist, sondern auch ein
 Mittel zur Aufklärung der Gegenwart
 und zur Verbesserung der Zukunft.
 Die Geschichte ist die Wissenschaft
 von den Thaten und Handlungen
 der Menschen in der Vergangenheit,
 die durch ihre Ursachen und
 Wirkungen verbunden sind.
 Sie ist die Wissenschaft von den
 Gesetzen, die die menschliche
 Natur beherrschen, und von den
 Mitteln, die zur Verbesserung
 der menschlichen Gesellschaft
 dienen können.
 Die Geschichte ist die Wissenschaft
 von den Thaten und Handlungen
 der Menschen in der Vergangenheit,
 die durch ihre Ursachen und
 Wirkungen verbunden sind.
 Sie ist die Wissenschaft von den
 Gesetzen, die die menschliche
 Natur beherrschen, und von den
 Mitteln, die zur Verbesserung
 der menschlichen Gesellschaft
 dienen können.



Zweiter Teil

Gedanken zur Idee und zum Werden
eines Großtürkentums

(Übersetzung eines türkischen Werkes des Verfassers)

Einige Zeit

Wiederum zum Ende und zum Anfang
eines Fortschritts
(Abbildung eines römischen Hauses des Augustus)



Das Nationalbewußtsein

Die Niederlagen der türkischen Heere im Balkankriege haben in Europa berechtigtes Erstaunen hervorgerufen. Verschiedene Schriftsteller haben sich bemüht, die Ursachen aufzudecken, die für das vollständige Versagen dieser Heere — einst die Bewunderung und der Schrecken der Alten Welt — eine Erklärung geben könnten. Eine dieser darüber angestellten Betrachtungen hat meine Aufmerksamkeit in besonderem Maße erregt. „Der türkische Soldat konnte in diesem Kriege sein altes Heldentum nicht an den Tag legen. Ihm fehlte das hohe Ziel früherer Zeiten für seine Tapferkeit. Einst war das ‚Dschihadgefühl‘¹⁾ tief bei ihm eingewurzelt. Der in den Krieg ziehende Soldat wußte, er würde entweder als ‚Ghafi‘ (Eroberer) ruhmbedeckt zurückkehren oder fallen und in die Freuden des Paradieses als ‚Schehid‘ eingehen. Das neunzehnte Jahrhundert hatte allenthalben das religiöse Ideal zerstört und an seine Stelle die nationale Idee gepflanzt. Auch bei den Türken hätte der Nationalismus den Dschihadgedanken verdrängen sollen. Das alte Regime hatte alles Interesse, jede

¹⁾ Dschihad: heiliger Krieg.

nationale Regung im Volke zu unterdrücken. Das neue Regime versetzte den Türken anfänglich in einen Zustand der Ungewißheit und Unentschlossenheit. Welche Ziele sollte er verfolgen? Man schwankte zwischen einem unerfüllbaren „Osmanismus“ — der Vereinigung aller Nationen des Reiches als Zusammengehörige — und dem „Panislamismus“. Ein türkisches Nationalbewußtsein war noch nicht erwacht. Ein Soldat aber, der ohne dieses nationale Ideal in den Kampf zieht, kann sich nicht gut schlagen . . .“

Ich weiß nicht, bis zu welchem Grade diese Bemerkung richtig ist, aber der Schlusssatz scheint mir sehr bemerkenswert, weil er eine bittere Wahrheit enthält. Hätten die Türken im Balkankriege ein Nationalbewußtsein besessen, so wäre ihnen wohl viel Ungemach erspart geblieben, nicht nur im Kriege mit den Nachbarn, sondern auch im „Kampfe ums Leben“, in ihrer inneren Entwicklung.

Schon vor dem Balkankriege hatte dieser Zustand die Aufmerksamkeit europäischer Beobachter erregt. Ich entnehme die folgenden Ausführungen einem Aufsätze des „Mercur de France“ vom 16. August 1912.

„Die osmanischen Türken — die eigentlichen Herren im Reiche — sind ein Volkselement, das im eigenen Lande vernachlässigt und vergessen wird. Der Türke, dem turkomanischen Stamme angehörig, hat hervorstechend gute Charaktereigenschaften, unter denen seine Aufrichtigkeit, Geradheit, Arbeitsamkeit, Bescheidenheit und Duldsamkeit besonders hervorgehoben zu werden verdienen. Er ringt vergebens mit der harten Scholle Anatoliens

und verkümmert dabei. Er ist ein ewiger Sklave und Gefangener, der ohne Klage im harten Frondienst seine besten Kräfte vergeudet und von den Steuerpächtern bis aufs Blut ausgefaugt wird. Niemand nimmt ihn in Schutz. Er ist das einzige Volkselement, das seit Jahrhunderten die Kasernen und Festungen des Reiches füllt. Sein Blut ist in den Furchen der mazedonischen Äcker, in der unwegsamen Hauranebene und im Yemen geflossen. Der unbarmherzige Despotismus entriß die Söhne dieses Volkes, die kaum die Kinderjahre vollendet hatten, der heimatlichen Scholle und verschickte sie in die fernen Kasernen und Festungen der Reichsgrenzen. Dort wurden sie vergessen. Fünf, zehn, fünfzehn Jahre verfließen, die Entlassungsbefehl bleibt immer noch aus. Hat der arme, arbeit- und heimatentfremdete Mann das Glück, nach Hause geschickt zu werden, so findet er nicht mehr Wille und Kraft zur Arbeit. Vater und Mutter sind wohl inzwischen gestorben, er selbst sieht sich der größten Armut ausgesetzt. Das vom Vater hinterlassene Feld ist vom erbarmungslosen Steuerpächter verkauft. — So haust das Unglück in den auf der anatolischen Hochebene und in den Schluchten Numeliens verstreuten Dörfern. Alles Unheil bricht über sie herein: Armut, Seuchen und das größte Übel der alten Türkei: das Spionen- und Spitzelunwesen. Die besten Söhne des Volkes sind in Gefangenschaft oder Verbannung. Es gibt keine nennenswerte Zeitung, keine Klubs oder Vereinigungen. Die Schulen sind nur da, um Ergebenheit gegen den Herrscher zu predigen. Das türkische Volk scheint zu ewiger Knechtschaft verurteilt. — Inzwischen sind die christlichen Völker der

Türkei durch zu leicht erteilte Privilegien und eigene Initiative immer mehr fortgeschritten, die wirklichen Herren des Landes immer mehr aus ihrem eigenen Besitztum vertreibend. Zwei Völker, von entgegengesetzter Seite vordringend, haben den alten ‚Eroberer‘ immer mehr nach dem Landesinneren zurückgedrängt. Die von der Seeseite und den Inseln kommenden Griechen haben die Häfen und Küstenstädte Anatoliens besetzt und den Türken immer weiter nach den Salzsteppen des Inneren zurückgetrieben. Die Armenier, die dank ihrer guten Beziehungen zu England sehr reich geworden sind, haben ihnen die Rückzugslinie abgeschnitten. Der Türke ist ein so unglücklicher Mensch, daß er sogar die Ebenen von Turan schon lange vergessen hat, ohne in dem von ihm eroberten Lande festen Fuß fassen zu können. Er war von seiner eigenen Kraft so fest überzeugt, daß er es unterließ, Brücken zwischen der alten und neuen Heimat, Brücken zwischen den einzelnen eroberten Ländern zu bauen. Seit Jahrhunderten haben die Eroberer über große Gebiete zerstreut gelebt, ohne einigendes Band zwischen den einzelnen Siedlungen, ohne den innerlich so notwendigen Zusammenhang. Durch große räumliche Entfernungen getrennt haben sie einer dem anderen fremd gelebt. Es fehlte ihnen der Gemeinsinn und damit jedes nationale Bewußtsein, jede nationale Kultur. Das türkische Volk hat immer gelebt wie ein Organismus ohne Kopf und ohne Hirn . . .“

Diese Beschreibung gilt zwar für das alte Regime, doch hat sich die Lage unter dem neuen Regime auch noch nicht wesentlich gebessert. Die Ursachen dieses nationalen Unglücks sind auch bis

in die letzte Zeit nicht verschwunden, eben weil der Türke bis jetzt sein nationales Bewußtsein nicht wiedergefunden hat. Die Bemühungen, ein nationales Fühlen zu erwecken, haben starke Widerrede und heftigen Widerstand gefunden. Man war anfänglich der falschen Meinung, nationale Bewegung stehe im Widerspruch mit der Religion. Die wenigen aufgeklärten Geister, die sich näher mit der Frage zu beschäftigen wagten, wurden zum Schweigen gebracht. Das wirkliche Erwachen des Nationalbewußtseins fällt erst in die Zeit nach den Balkankriegen.

Das Erwachen

Es ist eine geschichtlich erwiesene Tatsache, daß große politische oder soziale Krisen in der Regel große soziale Bewegungen auslösen. Das Erwachen des deutschen Volkes fällt in seine unglücklichste Zeit. Der größte Teil Deutschlands seufzte unter dem Joch des Korsen, die Existenz Deutschlands selbst stand auf dem Spiele. Damals traten große Dichter, Philosophen und Redner auf, riefen Deutschlands Jugend zum Widerstand, zogen den nationalen Gedanken in Wort und Tat groß. Das fremde, gal-lische Joch wurde in heißen Kämpfen abgeschüttelt, Deutschlands politische Unabhängigkeit erstritten, der Einfluß der französischen Sprache, Literatur und Kultur abgeschwächt und verdrängt. Die deutsche Volksseele wurde wiederbelebt. Als dann zum zweiten Male der französische Übermut die deutschen Grenzen bedrohte, stand das deutsche Volk in seiner Gesamtheit gegen den alten Erbfeind auf. Sedan und andere Namen bezeugen die damaligen Erfolge deutscher gesammelter Kraft. Männer wie Bismarck, Moltke u. a. m. sind Kinder dieser deutschen Volksseele. Vierundvierzig Jahre der Ruhe, friedlicher Entwicklung nach außen

und innen, stetigen Fortschreitens folgen. Deutschland rückt in wenigen Jahrzehnten in die erste Reihe der Kulturnationen und die feige Furcht des Überflügelwordens läßt das „perfide Albion“ nicht ruhen, das Erbe des großen Deutschenhassers Eduard VII. anzutreten und ganz Europa gegen das besorgniserregend starke deutsche Volk loszuheizen. Dieser Krieg gibt dem deutschen Volke das glänzendste Zeugnis seines hochentwickelten Nationalbewußtseins. Die Zahl der Freiwilligen, die sich nach Millionen beziffert, spricht eine beredte Sprache. Jetzt zeigt es sich, was Organisation und Volkskraft vermögen.

Das jetzige Erwachen des Türkentums ist wohl dem des deutschen Volkes vor genau einem Jahrhundert vergleichbar, als die Folge einer kritischen und traurigen Zeit. Im Laufe kurzer Zeit hat die türkische Volksseele große Umwandlungen erlebt. Sie grenzen ans Wunderbare. Man kann ohne Zögern sagen, daß das türkische Volk, dem bis vor zwei Jahren das nationale Bewußtsein fehlte, heute ein solches sein eigen nennt. Dieses Nationalbewußtsein sickert wie ein wohltätiger, befruchtender Regen von den oberen nach den unteren Schichten durch und belebt das ganze Volk. Die großen Persönlichkeiten, die heute das Schicksal des Volkes lenken, erledigen, von diesem Geiste durchdrungen, die nationalen Fragen. Dieser neue Geist gibt allen Teilen des Volkes den festen Willen, sich seinen sicheren und guten Platz an der Völkertafel zurückzuerobern. Die „Akademie für türkische Wissenschaften“ (Türk bilgi dirnei) bemüht sich um die Schaffung einer eigenen nationalen Kultur. Die „Nationale Vereinigung“

(Türk odşaglari) arbeitet an der Beckung der nationalen Idee und der Vereinigung aller Türken durch ein festes nationales Band. Die sportlichen Vereinigungen leisten ihr Bestes, um ihrem Volke eine physische Entwicklung und Kraft zu geben, es den alten „Eroberern“ wieder gleichzumachen. Die türkischen „Pfadfinder“ geben dabei der Jugend eine modern-patriotisch angelegte Erziehung, suchen durch Wanderungen in direkter Berührung mit der Natur der aufnahmsfähigen Jugend das nähere Vaterland und die Nation lieb zu machen. Die volkswirtschaftlichen Vereinigungen und Gesellschaften gründen in Stambul und überall in Anatolien Firmen und Geschäfte, die einer gedeihlichen Entwicklung entgegensehen.

Der Sinn des Wortes „Türke“ hat sich jetzt in sehr günstiger Bedeutung geändert. Vor zwei Jahren noch gaben auch aufgeklärte Türken diesem Worte die von Europa übernommene Auslegung: „Türke“, d. i. roh, ungesellschaftlich, Volksfeind, Kulturfeind, Rückschrittler. Die Zahl derer, die damals auf ihre türkische Volksangehörigkeit stolz waren, war beschämend gering. Heute aber heißt „Türke“: brav, tüchtig, ausdauernd, beständig, opferwillig, Fortschrittsfreund. Das Völkerlexikon muß sich diesen Begriffswechsel schon gefallen lassen. Wird jetzt das Wort Türke genannt, so kommt damit nicht mehr die in der westlichen Literatur so geläufige, falsche Verleumdung zum Ausdruck, sondern die Erinnerung an die ruhmreiche alte Zeit des Türkentums, an den allen unterworfenen Völkern bewiesenen Edelmut und die fremden Religionen gezeigte Duldung. Dazu tritt noch eine feine Nuance

des modernen, fortschrittfreundlichen, neuermachten Türkentums. Man hat sich auch daran gewöhnt, nicht mehr die beiden Begriffe „Türke“ und „Mohammedaner“ als identisch anzusehen, und weiß, daß „Türke“ heute nur der Ausdruck der nationalen, und „Mohammedaner“ die Benennung der religiösen Angehörigkeit ist, gleichwie z. B. Araber und Albanese trotz ihrer Religionsgemeinschaft doch stets als Araber und Albanese und nicht gemeinhin als Mohammedaner bezeichnet wurden.

Heute gibt es ein türkisches Volk, seine Angehörigen fühlen ein türkisches Herz in ihrer Brust schlagen, türkisches Blut fließt in ihren Adern und ihr Leben beherrschen türkische Gefühle und Ideen.

Das Ideal

Das Erwachen des Nationalbewußtseins — eine an sich gewiß erfreuliche Tatsache — ist aber nur ein Anfang, die Vorbereitung für das eigentliche Ziel. Der Weg ist gewiesen, aber fern liegt noch sein Ende. Welche gewaltige Abstände muß das Volk, um dieses zu erreichen, von diesem guten Anfang noch durchmessen! Ein Ideal ist notwendig, damit das Nationalbewußtsein fruchtbar sei. Ein Ansporn, ein Stachel muß das Volk antreiben, um es nicht vor dem Ziele ermüden zu lassen. Jeder Teil des Volkes, jedes Individuum soll durch sein Selbstbewußtsein dieses Ideal wie einen leuchtenden Punkt am Ende seiner Wünsche sehen, der ihm das Ziel noch erstrebenswerter macht.

Jede Nation unter der alleinenden Himmelskuppel hat ein solches Ideal, mag sie nun groß oder klein, mächtig oder unansehnlich sein.

Die Deutschen verkünden dieses Ideal in einem ihrer nationalen Lieder: „Deutschland, Deutschland über alles . . .“ Jeder Deutsche kennt es von den Kinderschuhlen auf, sein Leben hindurch klingt es in ihm und mit diesem Refrain schließt er einmal die

Augen: „Deutschland, Deutschland über alles . . .“! Und wahrhaftig, jeder Deutsche ersehnt es mit seiner ganzen Seele und seinem ganzen Willen, sein Volk „über alles“ zu sehen. Im Streben nach diesem Ideal sind die Deutschen so groß und mächtig geworden, daß sie heute einer ganzen, auf sie einstürmenden Welt Troß bieten und obsiegen können. So ist dieser Nation die glänzendste, verheißungsvollste Zukunft beschieden.

Die Engländer haben auch ein Ideal, und weil es dem deutschen auf ein Haar gleicht, so mußte es zum Zusammenstoß zwischen England und Deutschland kommen.

Das Ideal der Franzosen steht im Gegensatz zu den Bedürfnissen und Bedingnissen dieser Zeitläufte. Seit der großen Revolution verfolgten sie das Ziel „Liberté, égalité, fraternité“. Die französischen Philosophen haben dafür einen eigenen Terminus geschaffen: „Humanitarismus“. Gustav Lebon sagt darüber: „Das größte Unglück Frankreichs ist es zu nennen, daß dieser Humanitarismus das nationale Ideal geworden ist. Italien ist durch dieses humanitaristische Ideal geschaffen worden und dieses Italien hat immer in der Reihe der Feinde Frankreichs Stellung genommen. Kurz, die Erziehung der Franzosen ist keine nationale, sondern geradezu eine antinationale.“

Die Balkanvölker, Griechen, Bulgaren, Serben, und sogar die Völkerschaften, die bis gestern unter türkischer Herrschaft standen, besitzen ein nationales Ideal. Vom Staatsmann, der sich mit den harten Fragen des politischen und sozialen Lebens befaßt, bis herab zum einfachen Bauern, der nur seine Ruh und

seine Sichel kennt, alle ersehnen sie ein großes Griechenland, Bulgarien, Serbien. Da dem Türken bis gestern ein nationales Bewußtsein unbekannt war, so kann man bei ihm ein festes Ideal nicht erwarten und man findet es auch nicht bei ihm. Um ein solches Ideal in die Volksseele eindringen und darin Wurzel fassen zu lassen, braucht man Zeit.

Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei hier gleich hinzugefügt: wenn die Türken auch bis gestern noch kein solches Ideal besaßen, so hatten sie doch viele, viele Idealisten, ohne diese wäre die Revolution vom 23. Juli unmöglich gewesen, ohne sie hätte die Gefahr des 23. April nicht abgewendet werden können, ohne sie wäre die Türkei nicht aus dem Unheil des Balkankrieges errettet worden. Hätte die Türkei in diesen schweren unglückschwangeren Zeiten nicht über Männer wie Enver, Talaat, Djemal u. a. verfügt, so wäre heute das osmanische Kaiserreich wohl von der Bildfläche verschwunden.

Wenn aber in einer Nation eine Anzahl Idealisten leben und wirken, kann man im allgemeinen noch nicht folgern, daß diese Nation auch selbst schon ihr Ideal haben müsse. Es beweist nur, daß diese Nation Eignung zur Entwicklung des Idealen besitzt. In diesen so fruchtbaren Boden soll man mit Sorgfalt und Liebe den Samen des Ideals säen und das Aufgehen der Saat fürsorglich betreuen und bewachen.

Das türkische Ideal

Welches soll das Ideal der türkischen Nation sein? Welche Ziele soll sie verfolgen? Welche Gefühle und Wünsche soll man den Kleinen im Kindergarten, den Kindern in der Schule, dem jungen Manne auf der Universität, dem reifen Manne im werktätigen Leben einflößen, einimpfen? Natürlich läßt sich eine Nation nicht Wünsche und Gefühle aufdrängen, die nicht ihrer Seele und Natur entsprechen. Die Ideale einer Nation müssen aus dem Geiste der Überlieferung hervorgehen. In der Tat haben sich die diese Bewegung im Türkentum leitenden Denker von diesem Standpunkt nicht einen Augenblick entfernt. Man hat nach dem Ursprung der Nation geforscht und damit die „Zuranfrage“ bloßgelegt.

Die Anhänger der „Jeni Liffan“ (neue Sprache), die die türkische Sprache zu reformieren unternommen haben, halten sich an den uralten türkischen Wortschatz und bemühen sich, die Sprache von den fremden, nämlich persischen und arabischen Elementen zu reinigen. Auch in der Reform der Literatur fördern sie das rein nationale Gefühl, bevorzugen altnationale Themen und Sujets,

in denen echttürkische Art zum Ausdruck kommt. Man deckt alte vergessene türkische Lieder und Märchen wieder auf, glaubt und wünscht die alte Volksseele in der alten Überlieferung zu finden.

Alle diese Versuche zeigen aber nur, welcher Methode, welcher Richtlinie das türkische Ideal zu folgen geneigt ist. Der „Eurazismus“ selbst, der seit gewisser Zeit in den Zeitungen des öfteren besprochen wird, kann aber nicht den wirklichen Gegenstand dieses Ideals bilden, sobald damit die türkische Rasse gemeint ist. Rassengemeinschaft ist in dieser modernen Zeit von recht nebensächlicher Bedeutung. Engländer und Deutsche sind stammverwandt und trotzdem die erbittertsten Feinde auf der Welt. Auch in unserer unmittelbaren Nähe sehen wir das gleiche Spiel: bei den Serben und Bulgaren ist die Stammverwandtschaft kein Hindernis tiefsten Hasses; der eine wünscht nichts anderes sehnlicher als den Untergang des anderen. Rußland hat freilich das schöne, gleisnerische Wort „Panlawismus“ aufs Banner geschrieben, aber diese Politik hat nicht als Endziel die Vereinigung aller slawischen Völker, sondern die Erweiterung, die Vergrößerung und Verherrlichung des russischen Despotismus mit Hilfe der slawischen Völker. Das einzige Volk, das ein unbedingter Anhänger des „Ordens zur Knute“ ist, Serbien, hat bitter fühlen müssen, daß „Panlawismus“ in der That nur „Panflawismus“ bedeutet und daß „Bruder der Russen“ dem Begriffe „Knecht der Russen“ gleichkommt. Polen und Ukrainer, weil sie in zu greifbarer Nähe der russischen „Stammesbrüder“ leben, haben sich nicht vom „Panflawismus“ betören lassen, sondern hassen

rechtschaffen und aus Herzensgrunde die russische Herrschaft, die ihnen als ihr größter, schlimmster und gefährlichster Feind erscheint. Die tschechischen, ruthenischen, polnischen, slowenischen und sonstigen slawischen Soldaten im österreichischen Heere kämpfen mit der größten Erbitterung gegen die stammverwandten Russen.

Das beweist zur Genüge, wie wenig haltbar heute der Kitt der Rassenverwandtschaft ist. Wenn man demgemäß den Türken ein Rassenideal geben und dieses einer türkischen Politik der Verbrüderung aller türkischen Völker zugrunde legen wollte, so wäre dies gewiß verfehlt. Es soll damit aber keineswegs gesagt sein, daß das Gefühl der Rassengemeinschaft von vornherein vernachlässigt oder gar bekämpft werden solle. Dieses Gefühl ist sogar sehr wertvoll, und es ist gewiß nur zu beglückwünschen, daß die Annäherung zwischen Magyaren und Türken hier überall so gute Aufnahme findet.

Doch noch einmal: das nationale Ideal der Türken kann nicht das Rassenprinzip sein, weil dieses vorderhand noch eine Utopie ist.

Das natürliche Ideal des türkischen Volkes kann einzig aus der türkisch-nationalen Bewegung hervorgehen. Gibt es etwas Erstrebenswerteres, Schöneres als die Vereinigung aller Türken der Erde, als den heißen Wunsch, allen diesen Türken eine gemeinsame Seele, ein gemeinsames Bewußtsein, eine gemeinsame Kultur zu geben? Man soll nicht vergessen, daß die osmanischen Türken, die heute bereits ein Nationalbewußtsein besitzen, nur ein Zehntel des Gesamtvolkes ausmachen. Es gibt heute

sechzig bis siebzig Millionen Türken, die im Völkerkonzert eine gewichtige Stimme haben könnten. Leider herrscht noch kein Zusammenhang zwischen den einzelnen über große Landgebiete verstreuten Gruppen; die Verschiedenheit in Ideen, Gefühlen, Wünschen, nationalen Institutionen trennt sie noch.

Für die unter fremder Herrschaft lebenden Türken gibt es nur einen Stützpunkt: die osmanischen Türken. Diese aber, die bis jetzt selbst ohne nationales Bewußtsein dahinlebten, haben die große Gefahr, der sie und ihre Brüder ausgesetzt waren, bisher nicht zu erkennen vermocht. Jetzt denken die osmanischen Türken nach ihrem Erwachen aus jahrhundertelangem Schlummer nicht nur an sich selbst, sondern beeilen sich, die anderen in Sklaverei oder Unwissenheit lebenden Teile ihres Volkes zu erretten.

Die Ideale der neuen Völker

Die Geschichte der letzten Zeit lehrt, daß alle Völker nach ihrem Erwachen zuerst an ihre Brüder in den Nachbarländern gedacht haben. Dieser Gedanke ist bei diesen Völkern langsam als nationales Ideal emporgestiegen.

Wir sehen es zuerst bei den Italienern. Kaum hatten sie ihre nationale Einheit errungen, so galt ihre nächste Sorge ihren Volksgenossen im nahen Ausland. Diese Bewegung zur Befreiung ihrer Komnationalen in Südtirol und den benachbarten Gebieten rief die Irredenta hervor. Politische Gründe haben Italien bewogen, mit Österreich in ein Bundesverhältnis zu treten. Dennoch hat die italienische Irredenta keinen Augenblick ihr Ziel aus dem Auge verloren. Der Grund, daß die öffentliche Meinung trotz des bestehenden Bündnisses gegen Österreich gerichtet ist, ist einzig in der Irredenta zu suchen. Trotz der Interessengemeinschaft zwischen Italien und Österreich hat doch nie eine wirkliche Freundschaft zwischen beiden Staaten bestehen können. Sie sahen sich sogar zur Befestigung der gemeinsamen Grenzen gezwungen. Selbst im gegenwärtigen Kriege spricht die öffentliche Meinung in Ita-

lien nicht für seinen Verbündeten. Fände diese Gegenströmung nicht ein kräftiges Gegengewicht in der weisen Staatsklugheit der leitenden Persönlichkeiten, dann wären auch die Italiener gleich zu Anfang des Krieges in die Schlingen des gleisnerischen und selbstlüchtigen Albion gefallen.

Diese Irredentapolitik, die in Italien ihren Ursprung nimmt, ist heute einer der mächtigsten und beachtenswertesten Faktoren der Völkropolitik geworden.

Rumänien wurde seit jeher als der Erabant des Dreibundes oder genauer Österreich-Ungarns angesehen. Es ist fast rings von slawischen Völkerschaften umgeben und hat seinen einzigen, natürlichen Stützpunkt in der Monarchie. So war vorauszusehen, daß es sich offen als Parteigänger Österreichs bekennen und auf einen Wink gegen den Kulturfeind Rußland los schlagen würde. Die letzten Ereignisse haben leider das Gegenteil bewiesen. Sofort nach Kriegsausbruch nahm die öffentliche Meinung gegen Österreich Stellung und verlangte, die Regierung solle die gebotene günstige Gelegenheit benützen, an der Seite Rußlands gegen Österreich in Waffen zu treten. Man braucht nicht weit zu gehen, um eine Erklärung für diese seltsame und gewiß überraschende Tatsache zu finden. Die Irredentabewegung hat in der letzten Zeit auch Eingang in Rumänien gefunden und sich in sehr starkem Maße dort ausgebreitet. Ihr Ziel ist die Befreiung der Rumänen Transylvaniens von der österreichischen Herrschaft und ihre Vereinigung mit dem Mutterlande. Diese Bewegung hat seinerzeit auch auf die Rumänen in Ungarn übergreifen,

und die ungarische Regierung sah sich zu den nötigen Gegenmaßnahmen gezwungen. Russische Gelder und Intrigen konnten in Rumänien nur aus dem Grunde einen solchen überraschenden Erfolg erzielen, weil der Boden durch die Irredenta schon genügend vorbereitet war. So hat die in der öffentlichen Meinung als nationales Ideal angesehene Irredenta Rumänien beinahe verleitet, gegen Österreich im gegenwärtigen Riesenkampfe mit den Waffen vorzugehen.

Die rumänische Irredenta hat nicht allein in Transsylvanien, sondern auch in Mazedonien ihr Banner entfaltet, obzwar Rumänien mit Mazedonien keine gemeinsame Grenze hat. In Mazedonien leben einige hunderttausend Kukowallachen rumänischen Stammes. Um diese vor den Hellenisierungsversuchen Griechenlands zu beschützen, haben sich in Rumänien zahlreiche Vereine gebildet, und die rumänische Regierung läßt ihnen eine jährliche Subvention von 7—900 000 Franken zugehen. Bis zu den Balkankriegen war die Lage der Kukowallachen in der Auslandspolitik Rumäniens ein sehr wichtiger Faktor. Durch diese Politik wurde Rumänien ein Freund der Türkei, brach sogar für einige Zeit seine Beziehungen zu Griechenland ab und vertrieb Tausende von Griechen aus dem Lande.

Die kleinen Balkanstaaten Bulgarien, Serbien usw., deren Gründung in das vergangene Jahrhundert zurückreicht, haben gleichfalls dem Irredentagedanken willig Einlaß und Aufnahme gewährt. Kaum war die Unabhängigkeit erkämpft, so gedachten sie gleich ihrer Brüder in den Grenzländern. Sogar die Re-

gierungen waren gezwungen, dieses nationale Ideal zu unterstützen.

Bulgarien war kaum Fürstentum geworden, als es auch schon die Ostrumelienfrage aufrollte. Durch Revolutionen, Banden und die anderen bekannten Balkanmittel gelang es, diese Provinz zu annektieren. Bulgarien hat nach diesem glücklichen Anfange mit Ostrumelien dann auch die gleichen Mittel angewandt, um die Bulgaren Mazedoniens unter seinzepter zu bringen. Man weiß zur Genüge, was diese Politik in Mazedonien angerichtet hat.

Serbien hat die gleichen Bomben, die gleichen Banden usw. zum gleichen Zwecke in Mazedonien in Aktion treten lassen und hat so das arme Mazedonien in eine Hölle verwandelt.

Überall in Mazedonien ist Blut geflossen; es sind Grausamkeiten verübt worden, daß sich einem die Haare bei dem Gedanken daran sträuben. Trotzdem werden diese Bandenführer und Mitglieder der blutigen Irredenta in der öffentlichen Meinung nicht als wilde Räuber betrachtet, sondern als für die Vereinigung der Nation kämpfende Helden.

Die Balkanier, die in dieser Art jahrelang blutig und schaurig, aber mit ihren besten Kräften für die Vereinigung der Stammesbrüder gekämpft haben, haben ihr Ideal auch wirklich durch ihren Sieg über die Türken im letzten Kriege erreicht.

Die türkische Irredenta

Das Ideal der neuen Völker und die Politik ihrer Regierungen als Dolmetsch des nationalen Ideals verfolgen das Ziel, die Konnationalen im Ausland vom fremden Joch zu befreien oder wenigstens ihr Nationalbewußtsein zum Erwachen zu bringen.

Die jetzt erwachten Türken können kein anderes Ideal verfolgen. Die türkische Irredenta kann sich je nach den Verhältnissen materiell oder moralisch betätigen. Ist die geographische Lage günstig, so können die Türken ihren Stammesgenossen Befreiung von der fremden Herrschaft bringen. Im anderen Falle können sie wie die Rumänen in Mazedonien moralisch oder kulturell den Gedanken der Irredenta verfolgen.

Während die Irredenta bei den Italienern, Rumänen, Bulgaren und Serben nicht direkt einem Gebote der Notwendigkeit entsprang, ist sie bei den Türken eine unerläßlich zu verfolgende Politik. Die Italiener usw. können sich auch ohne Irredenta ungestört national entwickeln, weil sie in ihrem eigenen Lande qualitativ und quantitativ in politischer, sozialer und volkswirtschaft-

licher Hinsicht über andere eventuell vorhandene Bevölkerungselemente die Oberhand haben. Ihr nationaler Bestand ist also in keiner Weise bedroht.

Dies ist leider bei den Türken nicht der Fall. Die Türken haben die effektive Herrschaft in ihrem eigenen Lande noch nicht in die Hand genommen. Wenn die türkische Kultur, der türkische Geist, die türkische Volksseele nur auf ihr eigenes Land, die Türkei, beschränkt bleiben, so können sie nur ephemere sein und ihr dauernder Bestand ist nicht gesichert, weil sie ständig mächtigen, feindlichen Einflüssen ausgesetzt sind. Die osmanischen Türken sind zwar die einzige Kraft, die ihre Stammesbrüder im Ausland erwecken können, aber sie selbst sind wieder auf die Mitwirkung ihrer auswärtigen Volksteile angewiesen, weil ihre Zahl im Mutterlande nur gering ist und das Milieu, in dem sie leben, ständig für sie die Gefahr einer Assimilation in sich trägt.

Die Irredenta, die bei den anderen Völkern als ein Luxus — wenn auch als ein oft recht blutiger und grausamer — angesehen werden kann, stellt bei den Türken eine politische und soziale Notwendigkeit dar. Der Beweggrund der türkischen Irredenta ist nicht wie bei den anderen Völkern Ländergier. Die Türkei braucht keinen Länderzuwachs, keine Eroberungen. Der fruchtbare Boden Anatoliens bietet auch einer dreifach höheren Bevölkerungszahl gute Wohnsitze und Nahrung. Aber das türkische Element im Mutterlande braucht, nicht allein quantitativ, sondern auch qualitativ, Zuwachs und Verstärkung. Die osmanischen Türken haben sich durch das Milieu und die Lebensbedingungen im Mutterlande

stark beeinflussen lassen und viel von ihren nationalen Eigenheiten verloren, während die übrigen unter anderen Verhältnissen lebenden Türken in der Fremde diese besser bewahrt haben. So ist z. B. bei den osmanischen Türken der bei den Vorfahren bekannte und berühmte Kriegsg Geist nicht unerschüttert geblieben. Aber bei den Kaschkaiuölkern in Persien, den Afghanen und anderen türkischen Stämmen ist dieser kriegerische Geist stark und lebendig erhalten worden. Den osmanischen Türken, die seit Jahrhunderten eine politische Herrschaft innehaben, ist immer das Beamten- und Bureaukrantentum als einziges und höchstes Ziel erschienen. In ihrer Seele ist der Unternehmungsg Geist ganz erloschen. Dagegen ist diese Eigenschaft bei den Türken von Aserbeidschan und in Rußland sehr stark entwickelt. Dafür sind aber bei den osmanischen Türken viele andere gute und zweckdienliche Qualitäten lebendiger als bei den anderen Türken.

Wären daher alle Türken der Erde zu einem einzigen großen Gemeinwesen verschmolzen, dann würde dieses ein starkes Volk bilden und in der Völkferkonstellation eine würdige Stellung einnehmen können.

Die Idealisten

Es ist gewiß keine leichte (aber eine um so dankenswertere) Aufgabe, allen Türken einen gemeinsamen Geist, eine gemeinsame Volksseele zu geben. Ein Ideal ist keine von heute auf morgen zu verwirklichende Idee. Das Ideal ist der weiteste Punkt des Glückshorizontes und jeder in dieser Richtung zurückgelegte Schritt bildet schon einen selbständigen Erfolg für die Sache.

Das Aufrichten eines Volkes hängt nicht allein vom Vorhandensein des Ideals ab, sondern auch von der Mitwirkung jener Idealisten, die bereit sind, alle ihre Kraft, ja ihr Gut und Leben dafür einzusetzen. Wie oben bereits erwähnt, mangelt es dem türkischen Volke durchaus nicht an solchen Idealisten. Um sich am besten davon zu überzeugen, braucht man nur die Persönlichkeiten in den obersten Stellen der Regierung näher zu betrachten. Diese Männer haben bis heute nicht einen Augenblick aufgehört, unter Hintansetzung des eigenen Lebens zum Wohle des Volkes beizutragen. Das Leben dieser Männer ist für die türkische Jugend ein leuchtendes und nachahmenswertes Beispiel.

Die Beobachter, die, wie ich selbst, Mazedonier sind und wie

ich die irredentistische Propaganda der Bulgaren, Griechen, Serben und Wallachen aus nächster Nähe zu überblicken Gelegenheit hatten, können es beurteilen, was das Streben nach einem nationalen Ideal bedeutet und wie süß und begeisternd es ist, dafür sein Leben den größten Gefahren auszusetzen. An einigen lebendigen Beispielen läßt sich das am leichtesten darlegen.

Ein junger Bulgare. Im Elternhause wurde er, da er von begüterter Familie stammt, in jeder Hinsicht verhättschelt und verzärtelt. Bis zu seinem dreißigsten Lebensjahre geht er auf der Universität seinen Studien nach. Wird er nunmehr eine luxuriös eingerichtete, mit allem modernen Komfort ausgestattete Advokaturkanzlei in Salonik beziehen? Nein! Seine Kanzlei liegt in den hohen Bergen, sein Schreibtisch ist ein Strauch, ein Felsblock, seine Feder die Flinte und der Dolch, seine Klienten türkische Gendarmen und griechische Banden, die er ohne viel Federlesen dem Tode verschreibt.

Ein anderes Bild. Er hat auf einer europäischen Hochschule Medizin studiert und kommt mit Dokortitel und Doktorhut von dort in die Heimat zurück. Wird er jetzt den Mikroben und den tausend Krankheiten, die am Menschenleben zehren, den Krieg erklären? Abermals nein! Er wandert, von Kopf zu Fuß in Waffen starrend, von Dorf zu Dorf, von Berg zu Berg und verabreicht seine einzige Medizin, jene tödlichen blauen Pillen, allen jenen, die Gegner seines Ideals, sogar seinen eigenen Landsleuten, die nicht mit ihm eines Sinnes sind.

Ein drittes Bild. Ein Professor von hoher philosophischer Bil-

ding. Dieser hat doch wohl seinen Lehrstuhl an irgendeiner Hochschule in Athen, Bukarest, Sophia oder Belgrad? Wieder gefehlt! In den versteckt liegenden Dörfern, wie Grebena, Dikwesch usw. paukt er den Dorfskindern die Irredentaidee ein und bereitet sie vor, für dieses Ideal Gut und Leben willig zu opfern.

In den letzten Jahren beherbergten die Gefängnisse von Salonik und Monastir ganz sonderbare Gefangene. Die dunklen Kerkerzellen bargen nicht etwa Diebe oder gewöhnliche Verbrecher, sondern meist Ärzte, Advokaten, Professoren und ähnliche Idealisten.

Die Berge und Felder Mazedoniens enthalten hunderte von Gräbern dieser Männer. Die Flüsse Wardar und Struma haben sich von dem Blute tausender solcher Idealisten gerötet. Diese Idealisten konnten fallen, das Ideal nicht. Es ist durch den Tod dieser Männer seiner Erfüllung sogar näher gerückt.

Ob es wohl die jungen Türken diesen Männern an Aufopferung gleichzutun versuchen werden? Oder ob sie wohl, von der Hochschule kommend, in Konstantinopel oder Smyrna oder einer der anderen größeren Städte des Reiches als einziges Lebensziel eine Beamten- oder ähnliche Stelle suchen werden, ohne sich um die Not des Vaterlandes zu kümmern, das viele junge Kräfte braucht? Sie kennen ihren Weg und das Ziel, zu dem er führen soll. Sie wissen auch, daß dieses Ziel nicht ohne Opfer an Gut und Blut erreichbar sein wird. Sie wissen aber auch, daß das Vaterland sie braucht und die Nation sie ruft.

Die Türken von Aserbeidschan

Die Länder, die ein fruchtbares Entwicklungsfeld für das nationale Ideal bilden, sind verschiedenartig. Man begnügt sich in manchen Gebieten mit einfachen Propagandamitteln, auf heißumstrittenem Boden nimmt man zu den aus Mazedonien bekannten schärferen Mitteln Zuflucht.

Von den Ländern mit türkischer Bevölkerung, bei denen einfache Propagandamittel hinreichend sind und die dafür einen fruchtbaren Boden bilden, ist zweifellos das angrenzende Persien das geeignetste. Ein Drittel der sich auf etwa zehn Millionen beziffernden Bevölkerung gehört dem türkischen Stamme an.

Heute läßt sich klar überblicken, daß das Schicksal des persischen Staates eng mit dem Lose des türkischen verknüpft ist. Rußland und England, die die Türkei schon im Erlöschen sahen und ihr Ende so rasch als möglich herbeizuführen suchten, haben sich auch betreffs der Aufteilung Persiens geeinigt. Man hat sich nicht einmal Mühe gegeben, diese Absicht besonders zu verschleiern. Ein Sieg des Dreiverbandes würde das Schicksal der Türkei besiegeln und der Untergang Persiens wäre die unvermeidliche Folge.

Die materiellen Interessen dieser beiden der gleichen Gefahr ausgesetzten Länder sind also eng miteinander verknüpft, ja man kann sagen, identisch. Das Bestehen der Türkei ist eine Garantie für das Bestehen Persiens, so wie umgekehrt ein Erstarken Persiens eine Gewähr für die Verhütung einer russischen Invasion in die Türkei bietet.

Diese beiden islamitischen Staaten sind gezwungen, ihr Leben gegen den russischen Bervolf zu verteidigen. Es ist wahr: diese an und für sich natürliche, ja naturnotwendige Annäherung als Folge einer gemeinsamen Gefahr und gemeinsamer Abwehr ist bis jetzt noch keine vollendete Tatsache geworden. Die Türkei war bis jetzt zu viel nach innen und außen, von Wirren, Kriegen, Krisen in Anspruch genommen, Persien selbst seufzte unter der Knute der Kosaken des berühmten Liaakoff und seiner Spießgesellen. Es liegt jetzt aber kein Grund mehr vor, diese Annäherung und Vereinigung aufzuschieben oder zu verhindern. Sobald die Meute des russischen Despotismus aus Iran vertrieben sein wird, wird man sich bestreben, die beiden Reiche durch ein festes innerliches Band zu vereinigen.

Aus diesem Grunde ist die türkische Propaganda in Persien diesem Staate nicht nur nicht feindlich, sondern wird sogar einen starken Faktor für seinen inneren und äußeren Fortschritt bedeuten, besonders deshalb, weil die Türken in Persien den fortschrittlichsten Teil der Bevölkerung ausmachen.

In der Provinz Aserbeidschan, die den reichsten, tätigsten, aufgeklärtesten Teil der Bevölkerung Persiens enthält, sind die Be-

wohner, abgesehen von einigen Ausnahmen, fast ausschließlich Türken. Zweiundeinhalb Millionen sind reinrassige Türken, die türkisch denken, türkisch sprechen und türkisch beten.

Die außerhalb dieser Provinz wohnenden Turkmenen und Kaschkai sind ebenfalls reintürkische Stämme. Auch in den anderen Theilen Persiens liegt die fortschrittfähige und materielle Kraft meist in den Händen der Türken. Der nationale Reichtum Persiens gehört den Türken, und diese sind es, die den Schatz der persischen Regierung füllen. Die kriegerischen Stämme Persiens sind wieder Türken; sie bilden die natürliche Armee der Regierung, deren einziger kräftiger Stützpunkt also Türken sind.

Die Dynastie von Katschar, die seit Jahrhunderten über Persien herrscht, ist türkischen Ursprungs. Gleicher Herkunft sind auch die Großwesire und anderen Staatswürdenträger, in deren Händen bisher die Leitung des Staatswesens lag. Der größte Theil der Denker Persiens gehört gleichfalls dem türkischen Stamme an. So ist also sowohl der Geist der Verwaltung, wie auch der die persische Kultur beherrschende Geist türkisch, wenn auch in persischem Gewand.

Leider sind alle diese, von den Türken Persien erwiesenen Dienste für das Türkentum verloren gegangen, weil alle jene türkischen Krieger und Helden, Schahs und Großwesire, Denker und Weisen ihr türkisches Bewußtsein verloren hatten und sich in Schrift, Sprache und Literatur den Persern assimilirt hatten.

Es ist auch geschichtlich erwiesen, daß die unter fremden Völkern wohnenden Türken jederzeit den Wissenschaften und über-

haupt der Zivilisation große Dienste geleistet haben, freilich niemals unter türkischem Namen und Kennzeichen, sondern unter dem Namen jener Völker, mit denen sie zusammenlebten. So z. B. bei den Arabern. Männer wie Farabi und Ibn Sina, die als die Vorkämpfer der arabischen Kultur bekannt sind, gehören dem türkischen Stamme an.

Wir haben aber erst Forscher und Geschichtschreiber wie Tahir Bey und Leon Rahun gebraucht, um uns über die Stammesangehörigkeit jener Kulturhelden aufzuklären, um die Welt, sogar die türkische Welt von jener irrigen Anschauung zu befehren, die Türken hätten die Kultur zu keiner Zeit in keiner Weise gepflegt und gefördert. Erst mußten die erwähnten Geschichtsforscher viele leere Blätter der türkischen Geschichte mit dem Ruhme ihres Volkes füllen. Man kann ruhig annehmen, daß die Türken auch auf eine eigene nationale Kultur wie die anderen Völker, wie Römer, Griechen, Araber usw., zurückblicken könnten, wenn ihr nationales Bewußtsein in einer früheren Periode ihrer geschichtlichen Entwicklung zum Durchbruch gekommen wäre.

Wegen des Fehlens der nationalen Idee haben die Türken sogar im selbständigen osmanischen Kaiserreich bis in die letzten Jahre ihre wissenschaftlichen und geistigen Produkte ganz in arabisches und persisches Gewand gekleidet. Der türkische Geist hielt sich selbst für zu gering, um der fremden, erborgten Hülle entbehren zu können.

Wenn die osmanischen Türken sich aber nicht wie ihre Stammesbrüder in Persien assimilierten, so liegt der Grund darin, daß

sie in mehreren Gegenden die Mehrheit der Bevölkerung ausmachten. Dann haben auch die von den einzelnen Sultanen an die Patriarchen gewährten Privilegien eine hohe Scheidewand zwischen den Türken und den christlichen Völkern aufgebaut; der nähere Verkehr der türkischen und andersgläubigen Untertanen war damit so gut wie unterbunden.

Dagegen sind die Türken, die in das persische Gebiet eindrangten und es unterjochten, selbst geistig Unterjochte gewesen. Das türkische Element in Persien ist dadurch in eine sehr seltsame Lage gekommen. Das Volk spricht türkisch, aber wenn es schreiben will, nimmt es zur persischen Schrift seine Zuflucht, als ob die türkische verboten wäre. Selbst der einfachste Brief wird unbedingt persisch geschrieben. Obwohl man in letzter Zeit für den Gebrauch der türkischen Schrift eintrat, so hat sie doch nicht die gewünschte Aufnahme gefunden. Man hat sogar den Versuch gemacht, türkisch gedruckte Zeitungen herauszugeben. Die erschienenen Blätter, „Ferjajt“ und „Suhbed“, haben beide eine beschränkte, recht kurze Lebensdauer besessen.

Trotzdem scheint es kein allzu schwieriges Unterfangen, die Türken in Persien für die nationale Sache zu gewinnen, ihnen allen eine türkische Seele zu geben. Es genügt, daß einige hartnäckig ausdauernde Idealisten sich mit dieser dankbaren Aufgabe befassen.

Um dies begreiflich zu finden, braucht man nur einen Blick auf die Lage der Kuzowallachen in Mazedonien zu werfen. Die wenigen hunderttausend Wallachen Mazedoniens haben sich bis in die

letzte Zeit in einer schlimmeren Lage befunden als die Türken in Persien. Sie sind Rumänen, die rumänisch sprechen und schreiben. In nationaler Hinsicht haben sie sich aber doch als Griechen gefühlt, sie haben nie daran gedacht, daß sie einem anderen Volke als dem griechischen angehören könnten. Der religiöse Dienst vollzog sich in der griechischen Kirche, und stets bedienten sie sich griechischer Geistlicher. Dabei waren doch Sprache, Stamm, Bräuche, Lebensweise, ja sogar die Kleidung von der der Griechen verschieden. Und diese Wallachen begnügten sich nicht mit dem bloßen Bewußtsein, Griechen zu sein, sie waren es auch, die der bulgarischen Propaganda die griechische entgegenstellten.

In der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts zeigten sich die ersten Anzeichen des nationalen Erwachens, doch nicht bei den Wallachen Mazedoniens, sondern bei einigen in Rumänien und Ungarn wohnhaften Wallachen. Erst am Ende des neunzehnten Jahrhunderts, als die Rumänen selbst diese Angelegenheit in die Hand nahmen und mit der Aufreizung der wallachischen Elemente begannen, ist ein wirkliches Erwachen zu verzeichnen. Die wallachischen Nationalisten begannen, wallachische Kirchen und Schulen zu gründen, und die Rumänen organisierten eine weit ausgebreitete Propaganda. Die Griechen versuchten zwar durch Banden und allerlei Gewaltmittel, die neue, unerwartete Bewegung zu ersticken, doch die aus Rumänien gesandten Führer der Bewegung nahmen den angebotenen Kampf mit viel Entschiedenheit auf und stellten den griechischen Bänden einfach wallachische entgegen. Unter pekuniärer Mitwirkung der rumänischen Regierung ist in knapp einem

Jahrzehnt ein wallachisches Gemeinwesen von einigen hunderttausend Seelen aus dem Boden gewachsen.

Es läßt sich nicht gut annehmen, daß eine Bewegung, die durch einige rumänische Idealisten mit soviel Erfolg ins Leben gerufen wurde, in ähnlicher Weise nicht auch in Persien geschaffen und zu einem guten Ende geführt werden könne, zumal die den rumänischen Nationalisten entgegenstehenden Schwierigkeiten für die türkischen Idealisten in Persien gar nicht in Betracht kommen. In Persien gibt es keine Kraft, eine derartige Bewegung zu unterdrücken, weil kein Mensch davon einen Schaden haben kann. Die Türkisierung und Nationalisierung der persischen Türken wird sogar für die persische Regierung eine unerwartete Hilfe sein, weil durch diese Bewegung in Persien eine aufgeklärte Masse von drei bis vier Millionen geschaffen wird, die gemeinsam denkt und gemeinsam handelt. Wenn das Kulturniveau der persischen Nation auf diese Weise sich hebt, kann zwischen den beiden Ländern eine kräftige innere Union geschaffen werden. Persien kann der türkischen Regierung gegenüber etwa eine Stellung einnehmen, wie Bayern gegenüber Preußen, Ungarn gegenüber Österreich, d. h. Persien kann innerlich ganz unabhängig und selbständig leben, nach außen hin aber mit der Türkei ein Ganzes, einen Leib und eine Seele bilden.

Die Bedenken, die Türkei werde mit Hilfe der persischen Türken seine Hand auf Persien legen, sind hinfällig und unbegründet. Es ist bereits und immer hervorgehoben worden, daß die Türkei keinerlei territoriale Erweiterungen anstrebt. Niemand als gerade die Türken kann es besser beurteilen, mit welchen

Schwierigkeiten und Nachteilen die Herrschaft über heterogene Volkselemente verbunden ist. Die Zukunft der Türkei liegt nur in der Erweiterung ihrer ökonomischen und zivilisatorischen Arbeitsfelder und in der Vermehrung der Hände und Köpfe, die für den Fortschritt und eine gedeihliche Weiterentwicklung des türkischen Volkes arbeiten.

Wenn Persien als islamitische Macht sich dem Gedanken einer Union anschließt, dann wird das türkische Volkselement eine Ergänzung von drei bis vier Millionen, das türkische Kaiserreich aber einen Zuwachs von rund zehn Millionen Seelen erhalten.

Es ist ganz zweifellos, daß auch in Persien viele Türken für die Idee einer Vereinigung eintreten und ihr Leben für deren Verwirklichung einzusetzen sich nicht scheuen werden. Denn auch bei den persischen Türken sind die Idealisten und „Fetahi“ (Opferwilligen) nicht selten. Sie haben wiederholt bewiesen, daß sie für ideale Ziele ihr Leben in die Schanze schlagen können. Die persische Revolution, die durch die Stiefel der Kosaken niedergetreten und durch die Knute niedergehalten wurde, war ein Werk der Türken Aserbeidschans. Die Helden, die für die Errichtung der Verfassung ihr Leben geopfert haben, waren meistens Türken, ebenso wie die Märtyrer der Reaktion. Die Rollen, die bei der türkischen Revolution durch die Helden wie Enver, Niasi u. a. gespielt wurden, haben in Persien Männer wie Sadar Chan, Bakir Chan u. a. gegeben. Jene Tapferen, die bei der Reaktion während der Belagerung von Täbris ein Jahr lang heroischen Widerstand leisteten und die härtesten Entbehrungen erduldeten, waren wieder Türken. Das

heißt doch wohl, daß auch in Persien die Zahl der Türken nicht gering ist, die würdig für Ideale zu kämpfen und sogar zu sterben wissen.

Wenn es also nur gelingt, einen Teil dieser vielen opferwilligen Idealisten für die türkisch-nationale Sache in Persien zu gewinnen, so ist damit schon alles gewonnen.

Die Türken im Kaukasus

Die Hauptteile des Türkentums befinden sich in Rußland, mit dem jetzt die Türkei im Kriege liegt.

Der Kaukasus, das gegenwärtige Ziel unserer wackeren Truppen, beherbergt einen wichtigen Teil dieser Türken. Das Land im Süden der Bergkette des Kaukasus kann als türkisches Land betrachtet werden. Das türkische Element bildet den Hauptbestandteil der Bevölkerung (fünfzig Prozent); in einigen Provinzen erhebt sich ihre Zahl sogar auf achtzig Prozent der gesamten Bevölkerung.

In den Flußebenen der Wolga und Kama im europäischen Rußland leben vier bis fünf Millionen Türken, die durch ihre Sprache, Institutionen und Kultur den osmanischen Türken sehr nahe verwandt sind.

Diese und die Stammesgenossen auf der Krim und im Kaukasus führen ein ganz selbständiges und voneinander unabhängiges Leben, besonders in den Provinzen Kasan und Ufa, wo die Türken in der Mehrheit sind. Die Türken im Norden sind zwar den osmanischen Türken nicht überlegen, doch sind sie auch nicht

geringer einzuschätzen. Sie haben dazu vor ihnen noch den Vorrang, daß bei ihnen das Nationalbewußtsein eher zum Durchbruch kam als bei den osmanischen Türken. Ihre fortgeschrittene ökonomische und soziale Organisation erleichtert in jeder Beziehung das Werk der nationalen Bewegung.

Die osmanischen Türken haben wegen des früheren despotischen Regierungssystems die Eigentümlichkeit, daß sie seit jeher „Hükmetschi“ sind, d. h., daß sie stets allzusehr am Schürzenbände der Mutter „Regierung“ hingen und es zu keiner Selbständigkeit bringen wollten. Soll etwas zum Wohle der Bevölkerung unternommen werden, so muß dies von seiten der Regierung geschehen. Die Regierung, die doch so viele Lasten zu tragen, soviel Gefahren zu überwinden, soviel Sorgen zu verscheuchen hat, kann nicht immer Zeit finden, sich mit all den Einzelheiten, die eigentlich Sache des Volkes sind, zu befassen. Ein Volk muß sich seine Zukunft selbst schaffen, die Regierung kann ihm nur als Helfer an die Seite treten, da es sich eben um eine naturgemäße Entwicklung handelt. Die osmanischen Türken haben noch nicht die Gemeindeorganisation wie die nichtmohammedanischen Elemente.

Dies ist nicht der Fall bei den Türken im Norden und im Kaukasus. Alle Fortschrittswerke der nördlichen Türken sind das Resultat ihrer eigenen Kraft. Die russische Regierung hat sie in keiner Weise dabei unterstützt, sondern sie im Gegenteil nach Kräften unterdrückt. Trotzdem sind z. B. die Schulen in diesen türkischen Gemeinden nicht minderwertiger als die der osmanischen Türken. Die aus den Schulen hervorgehenden Schüler stehen

denen der russischen Schulen in keiner Weise nach, sondern sind ihnen in gewisser Beziehung sogar überlegen. Die russischen Türken haben eine ganz selbständige Gemeindeorganisation. Sie scharen sich alle in der Gemeinde oder in einem Bezirke um den Imam, den sie als ihren Lehrer und Wegweiser betrachten. Diese Imams sind in der Regel sehr aufgeklärte, lebenskundige Männer, die über große allgemeine Kenntnisse verfügen. Dies fördert natürlich den Fortschritt der Gemeinde außerordentlich. Es hat sich unter dem Vorsitz des Imams eine Art Volksrat gebildet, der Schulen und andere nationale Einrichtungen verwaltet. Die Aufgaben, die bei den osmanischen Türken von den Patriarchaten an die verschiedenen Midschlis zur Erledigung übergeben werden, werden dort durch den Volksrat ausgeführt. Zur Leitung und Unterhaltung dieser Schulen und nationalen Einrichtungen haben sich die russischen Türken nie an die Regierung gewandt. Die Freigebigkeit der Gemeindeglieder, deren reichlicher Zuschuß für die Erhaltung und Leitung der verschiedenen Wohlfahrtseinrichtungen ausreicht, hat eine staatliche Subvention vollständig überflüssig gemacht.

Die russischen Türken haben eine eigene Sprache und eigene Kultur. Sie weisen eine Reihe großer Schriftsteller, wie Tokai, Ajas, Fatih u. a., auf, die gleichzeitig auch geistige Leiter sind. Die Presse befaßt sich nicht mit der politischen Lage, sondern nur mit Fragen, die direkt das nationale Interesse betreffen. Kurz, das intellektuelle Niveau und die moralische Beschaffenheit dieser russischen Türken ist so hoch, daß sie keinesfalls die Leitung und Füh-

rung der osmanischen Türken benötigen. Sie erwarten vom osmanischen Türkentum nur eines: die Erstarfung und den Fortschritt der türkischen Regierung und des türkischen Volkes, da sie in ihm die einzige Stütze des allgemeinen Türkentums erblicken. Die Entwicklung der nationalen Kultur und nationalen Zivilisation bedarf jedenfalls einer selbständigen Regierung.

Wenn der russische Despotismus durch die ihm gegenüberstehenden tapferen deutschen, österreichischen und türkischen Heere — wie zu erhoffen ist — gestürzt wird, dann werden dreißig bis vierzig Millionen Türken die Unabhängigkeit erhalten. Zusammen mit den zehn Millionen osmanischer Türken ergibt das ein großes Volk von fünfzig Millionen, die einer neuen großen Zivilisation entgegengehen. Diese ist vielleicht der deutschen vergleichbar, da sie Kraft und Bestreben haben wird, sich immer mehr zu erheben. In gewisser Beziehung wird sie vielleicht sogar der abgenutzten französischen oder englischen Zivilisation überlegen sein.

Alle Wünsche der türkischen Nation sind nach diesem hohen Ziele gerichtet, der Errichtung einer neuen nationaltürkischen Zivilisation, aufgebaut auf den Grundsätzen der alten heiligen Überlieferung.

Ansichten der bekanntesten türkisch-
nationalen Schriftsteller und Dichter
über den Pantürkismus

Jedes Wort ist unser Eigentum,
Das nur türkischer Seele klingt,
Nur ist der Lärm der Nation,
Der den Willen in sich schlingt.

Wenn, bei uns, hehres Tugend,
Jeder Schritt ruht mit Eiser,
Wirden wir vom alten Brauch
Aus den alten Gebräuchen.

Denn, so ist, darüber lassen
Bekanntes, Dichters, hat
Vor dem Namen mit verhalten
Dunkeln und Dunkelheit.



«Hilff mit wirtschafft der welt
recht zu thun vnd christliche
summe zu thun»



Me h m e d E m i n B e j

(Der größte nationale Dichter des Türkentums, der die neue nationale Schule in der türkischen Poesie gegründet hat. Er war früher Wali von Erzerum).

Mein lieber Freund!

Ich sende Ihnen zu Ihrem Werke die nachfolgenden Verse, die den türkischen Traum und das Kredo der türkischen Jugend singen und die Sie als einen sprechenden Zeugen der nationalen Umwälzung betrachten wollen.

Jedes Wort ist unser Eigen,
Das aus türkischer Kehle klingt,
Unser ist der Länder Reigen,
Der drei Welten in sich schlingt.

Turan, heil'ges hehres Turan!
Jeder Winkel raunt mir Sagen,
Märchen mir vom ersten Urahn
Aus den alten Heldentagen.

Deine tausend Herrscher lassen —
Heldentapfere Volkserhalter —
Vor dem Deinen mir erblassen
Hindostans und Chinas Alter.

Beste aller Nationen,
Du bist jene alte Kraft,
Der sich Riesen und Dämonen
Beugen mußten, furchterschlafft.

Du bist wie der stolze Leu,
Dem des Jägers Mordgedanke
Nachstellt; aber heil'ge Scheu
Läßt ihn fürchten Deine Pranke.

Droht ein Feind vor Deinem Tor,
Lüstern nach verbotnem Gut,
Zieh Dein gutes Schwert hervor,
Kinnen soll sein dreistes Blut,

Kinnen, wie im Paradiese
Sprudelt jene Wasserquelle
Auf der blum'gen Himmelswiese —
„Keffa“ sagt die Koranstelle —,

Kinnen soll das dreiste Blut,
Kinnen zu der Feinde Tod,
Dann entsteigt in neuer Glut
Unserm Land das Morgenrot.

Turanenkel, teures Land!
Solang Erd' und Sterne wandern,
Prophezei' ich Dir Bestand,
Ewig Dir vor allen andern!

Euranenkel, alle Reiche
Wirft Du sieghaft überleben.
Geht der letzte Lenz zur Reige,
Werden Deinen Thron umgeben

Die zuletzt erblühten Rosen,
Die mit ihrem süßen Duft
Deine Stirne noch umkosen,
Letzter in der Ahnen Gruft!

Die ihr sagt der Völker Ruhm,
Dichter ihr, mit goldnen Worten,
Singt all dies dem Menschentum,
Singt es ihm an allen Orten!

— Köprülü Sade Mehmed Fuad —
(Professor der Literatur an der Universität in Stambul; einer der bedeutendsten Forscher auf dem Gebiete des Alttürkentums):

„Meine Ansicht über den Pantürkismus ist einfach und klar. Wenn täglich Millionen von Menschen, von Rumelien angefangen bis an die Grenzen von China und tief hinein nach Sibirien, beim Gebet ihr Antlitz nach Mecca wenden, so heißt das doch, daß der Pantürkismus wirklich vorhanden ist. Man ist sich dieser jahrhundertealten Union, die durch Geschichte und Philologie genugsam belegt ist, nur nicht bewußt. Wenn aber opferwillige und denkende Türken dieses Unionsgefühl in einen bewußten Zustand verwandeln werden, dann wird eine Periode des Fortschritts und der Erhebung für die ganze islamitische Welt beginnen, dann wird unsere goldene Rasse ihren „Kisil Elma“¹⁾ gefunden haben.

Nicht nur Türken und Mohammedaner, sondern jeder Mensch, der an das Ideal der Menschheit glaubt, muß für dieses edle Ziel ringen.“

¹⁾ Anspielung auf das bekannte Buch von Sia Gök Alp „Kisil Elma“ (Roter Apfel), ein Märchen in Versen, in dem der „rote Apfel“ das Endziel der Irrfahrten eines Helden — des türkischen Volkes — darstellt. Die deutsche Literatur kennt etwas Ähnliches in der „Blauen Blume“ der Romantiker.

Ömer Seifeddin

(bedeutender Novellendichter):

„Das Großtürkenthum wird verwirklicht sein, wenn die Türken ihre wirtschaftlichen Ideale erreicht haben werden. Diese sind der Weg nach Indien und nach China. Den Weg nach Indien besitzen wir. Der Weg nach China ist uns noch versperrt. Wenn wir, wie in alter Zeit, Herren dieses Weges sind, dann wird auch das Türkenvolk einig sein und angefangen haben, seine heilige Pflicht in der Welt zu erfüllen.“

Dr. Abdullah Schevdet

Mein lieber Freund!

Sie haben mir den Inhalt Ihres Buches wörtlich so zusammengefaßt: „Das türkische Volk hat schon sein Nationalbewußtsein erreicht, aber das genügt nicht. Man muß ihm ein Ideal geben und dieses ist die Türkifizierung und Vereinigung aller Türken der Erde.“

Das Erwachen des Nationalbewußtseins in einem Volke ist so wichtig und wertvoll wie das Erwachen des Bewußtseins des Individuums. Ich bin einer von denen, die das Erwachen des nationalen Bewußtseins mit großer Erregung und Befriedigung verfolgen.

Ihr Ideal nehme ich aber nur mit einem gewissen Vorbehalt an. Ich bin mit einigen Prinzipien, die durch die Führer der Bewegung¹⁾ in den Vordergrund gestellt werden, nicht ganz einverstanden. Diese sagen: „Es gibt kein Individuum, es gibt nur eine Gemeinde.“ Das Individuum wird von Ihnen ganz vernachlässigt. Es ist, als ob man behaupten würde: Es gibt keine Moleküle, es gibt nur Körper. Man soll das Wirkliche mit den Augen des Naturalisten und Anatomen betrachten. Das Molekül steht über dem Körper; das Molekül kann ohne den Körper bestehen, der Körper nicht ohne Moleküle.

¹⁾ Gemeint ist Sia Gök Alp, dessen folgende Ausführungen die Antwort darauf sind.

Dieselben Führer lehren: „Das Vaterland ist nicht die Türkei, ist nicht Turkestan, es ist ein weites, ewiges Land: Turan.“ Die Ideale sollen so stark und materiell sein, daß sie nicht unter dem Lichte der Logik und Wissenschaft zerfallen. Ich weiß, solche Ideale haben auch ihre Heroen und Märtyrer, aber ihre Zahl ist gering und stets werden ihrer weniger. Ich aber sage: „Das Vaterland ist nicht die Türkei, ist nicht Turkestan, es ist ein ewiges, weites Land: Irfan¹⁾.“ Ich füge noch hinzu:

Mein Irfan ist nicht trocken, ohne Bewußtsein und Idealismus. Es ist erhellt durch die Liebe: zum Vaterland, zum Volk, zur Freiheit, zur Unabhängigkeit und Wahrheit. Das Licht dieses Irfan zeigt, daß ein Individuum ohne Gemeinde nicht leben kann. Das Land der Türken soll ein solches Irfan sein. Turan kann ein steiniges und dorniges Land sein und das Volk der Türken kann vielleicht in Dunkelheit und Armseligkeit bleiben. —

Der Panislamismus läßt sich nicht vom Pantürkismus trennen. Sie gehen Hand in Hand. Ich berühre damit einen sehr heißen und empfindlichen Punkt und entferne mich langsam davon, um ein andermal darauf zurückzukommen . . .

Der kürzeste Weg nach meiner Meinung ist folgender: Das Mutterland — also Konstantinopel und die Türkei — soll eine Sonne, eine Quelle von Licht und Leben, Kraft und Macht sein. Diese Quelle soll türkisch und mohammedanisch sein. Die Türken und Mohammedaner sollen dem Wasserstoff und Sauerstoff im Wasser gleichen. Gemeinsames Gefühl, gemeinsamer Glaube,

¹⁾ Irfan: Kultur.

völlige Interessengemeinschaft kann beiden vereinten Elementen ein ewiges Leben geben. In Dunkelheit und Kälte gibt es kein Leben, keine Anziehung. Wenn einst die Sonne erlischt und erkaltet, dann werden Erde, Mond und Planeten nicht mehr um sie kreisen. In der Türkei soll so viel Licht und Wärme vorhanden sein, daß sogar die Umgebung davon übergossen wird.

Si a Gök Alp

(Gründer der türkischen Bewegung, Mitglied des Zentralkomitees für Einheit und Fortschritt, Dichter und der beste und tiefste Philosoph der Türkei, die Fleischwerdung des idealen Türken):

„Turan ist kein illusorisches Vaterland. Die in Asien nebeneinander wohnenden türkischen Stämme werden sich unter der türkischen Fahne sammeln und ein großes Kaiserreich bilden. Turan ist das Vaterland des Großtürkentums.

Turan ist aber nicht das Vaterland der Vaterlandslosen. Das farblose Irfan, das gemeinsame Eigentum aller Nationen, kann nicht das Ideal der Türken darstellen. Irfan kann das Ideal der Ideallosen sein.

Die Türken sollen nicht leben wie ein sinnloser Haufen von Menschen; sie sollen sich als Einheit bilden, von der ihr ewiges Leben abhängt, das aus dem vergänglichen Leben der Einzelnen sich zusammensetzt.

Das Ideal von Turan besitzt eine außerordentliche Fruchtbarkeit. Aus Turans Leibe wird erst ein türkisches Irfan hervorgehen, eine türkische Kultur und Zivilisation.

Außerdem hat die türkische Nation ein wirtschaftliches Turan. Diese Frage ist bereits durch meinen Kollegen Omer Seifeddin in diesem Buch behandelt.

Turan ist das Ideal einer ‚réalité sociale‘, geboren aus dem türkischen Nationalbewußtsein. Jene, die es als Utopie behandeln, leben selbst in einer Utopienwelt.

‚L'idéal se réalise.‘ Dies ist unser Kismet!“

Turan ist kein illusorischer Fortschritt. Er ist ein lebendiges, sich entwickelndes Volk, das in der Lage ist, sich an die Veränderungen der Welt anzupassen und zu überleben. Er ist ein Volk, das die Kraft hat, die Utopie in die Realität zu verwandeln.

Turan ist ein Volk, das die Kraft hat, die Utopie in die Realität zu verwandeln. Er ist ein Volk, das die Kraft hat, die Utopie in die Realität zu verwandeln. Er ist ein Volk, das die Kraft hat, die Utopie in die Realität zu verwandeln.

Die Utopie ist nicht leer, sie ist ein lebendes Volk, das die Kraft hat, die Utopie in die Realität zu verwandeln. Es ist ein Volk, das die Kraft hat, die Utopie in die Realität zu verwandeln.

Das Ideal von Turan ist nicht eine unvorstellbare Fiktion. Es ist ein Ideal, das die Kraft hat, die Utopie in die Realität zu verwandeln. Es ist ein Ideal, das die Kraft hat, die Utopie in die Realität zu verwandeln.

Diese Frage ist bereits durch meine Kollaboration mit dem türkischen Volk beantwortet.



Brussali Zahir Bej

Der größte türkische Gelehrte in türkischer Bibliographie und einer der wirksamsten Schöpfer der türkisch-nationalen Bewegung in der türkischen Wissenschaft und Literatur; nebenbei überzeugter Panislamist):

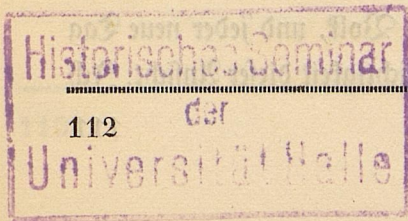
Mein lieber alter Freund!

Ich las Ihr Buch und glaubte dabei den Widerhall meines Bewußtseins zu hören. Meine Ansicht darüber ist sehr einfach. Meiner Meinung nach sind die Türken in der islamitischen Welt der Quantität und Qualität nach das lebendigste und hoffnungsvollste Element. Die dieses Volk bildenden Individuen sind der Sprache und Religion nach einander sehr ähnlich, ihrem Bewußtsein und Glauben nach sogar identisch. Dies trägt außerordentlich viel zur Erreichung des Zieles bei. Deshalb soll unser Ziel sein: Einerseits die türkische Sprache im Rahmen des Idioms von Konstantinopel zu vervollständigen und andererseits dank dieser Sprache alle Türken der Welt mit materiellen und moralischen Waffen auszurüsten. Ich verkenne nicht, daß die Religion, d. h. die moralische Waffe einer der ersten Faktoren des Fortschritts und der Erhebung ist. — Ich halte die Türken für das der islamitischen Welt am meisten ergebene Volk, und jeder neue Tag bringt einen neuen Beweis für die Richtigkeit dieser Ansicht. Ich

bin fest überzeugt, daß das nationale Erwachen triumphieren wird,
so wie die Größe der Ahnen auf die Nachkommen übergeht.

Kurz, die Türken sollen in der islamitischen Welt die Fahnen-
träger des „Dschihad“, der Opferwilligkeit, des Fortschrittes und
der Wissenschaft sein.

Es ist ein sehr gutes Vorzeichen, wenn Patrioten wie Sie sich
für diese Sache so freudig einsetzen. Wir wollen arbeiten mit der
festen Hoffnung auf Erfolg.



Deutsche Orientbücherei

Herausgegeben von Ernst Jäckh.

Bisher erschienen bezw. in Vorbereitung:

Band 1:

Die Welt des Islam im Lichte des Koran und der Hadith

Von General Mahmud Mukhtar Pascha,
Kais. türkischer Botschafter in Berlin.

Band 2:

Türkismus und Pantürkismus

Von Ekin Alp (Konstantinopel).

Band 3:

Vom asiatischen Reich der Türkei

Von Geheimrat Dr. Sachau,
Rektor des Orientalischen Seminars in Berlin.

Band 4:

Die Weltstellung Konstantinopels in ihrer historischen Entwicklung

Von Prof. Dr. Jastrow (Berlin).



Ihre Mitarbeiterschaft haben zugesagt:

Aus dem Orient:

Emin Bey (Konstantinopel) — Prof. Hardyal (aus Indien) —
Scheich Salih Scherif Tunesi — Prof. Eseretelli (aus dem Kau-
kasus) — M. Nermi, Prof. der theol. Fakultät zu Konstanti-
nopel — Aga-Egli Ahmed Bey, Rektor der Universität in Kon-
stantinopel — Halide Edib Hanum, „Das neue Turan“, ein
türkisches Frauenschicksal.

Aus Deutschland:

Prof. Dr. E. H. Becker, Bonn — Geh. Rat Prof. Borchardt,
Berlin — E. A. Bratter, Berlin — Prof. Dr. Giese, Berlin,
„Die Toleranz des Islam“ — Geh. Rat Prof. Dr. Gurlitt,
Dresden — Prof. Dr. Martin Hartmann, Berlin — Dr.
Richard Hartmann, Kiel — Dr. Herzfeld — Prof. Dr.
Horowitz, Frankfurt a. M. — Prof. Dr. Kahle, Gießen — Dr.
Max Kaufmann, Konstantinopel — Dr. Fraugott Mann, Ber-
lin — Prof. Dr. Mittwoch, Berlin — Dr. Alfons Paquet,
Frankfurt a. M. — Dr. Paul Kohrbach, Berlin — Dragoman
Dr. Schabinger (aus Marokko) — Dr. Karl Schäfer, Berlin —
Dr. Friedrich Schrader, Konstantinopel — Prof. Dr. Spak,
Berlin.

Glänzende Urteile beweisen:

**... diese Wochenschrift für Westpolitik
steht an erster Stelle**



**Das Größere
Deutschland**
Wochenschrift für Deutsche Welt-
und Kolonial-Politik

Jahrgang 1913 Erscheint jeden Sonnabend Einzelheft 30 Pfg.

Herausgeber: Dr. Paul Rohrbach und Dr. Ernst Jäckh
Schriftleiter: Oberleutnant a. D. Franz Kolbe

**Verlangen Sie Probenummer vom Verlag
„Das Größere Deutschland“
Weimar.**

Für jeden, dem die Weltmachtstellung Deutschlands am Herzen liegt, von größtem Interesse ist das soeben in 5. Auflage erschienene Werk:

Der aufsteigende Halbmond

Auf dem Weg zum deutsch-türkischen Bündnis

Von

Ernst Jäckh

Geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—

„Als ein vortrefflich informierendes Werk über die neue Türkei verdient das Buch von Ernst Jäckh weitestgehende Beachtung. Die von ihm gelieferten instruktiven und informativen Beiträge über die Wandlungen, welche sich auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens in der heutigen Türkei vollzogen, tragen den Stempel der Wahrheit und der genauen Kenntnis und vertiefen somit das Verständnis für die Türkei von heute. Überall ist eine Fülle von interessanten und neuen Details zerstreut, die zur Kenntnis der Ereignisse der letzten Jahre in der Türkei beitragen wird.“

(Neue Freie Presse in Wien.)

„Jäckh setzt auseinander, daß Deutschland die Türkei als einträglichem Industrieabnehmer und als reiche Bodenproduktionsquelle sucht. Man kann nicht zutreffender den Nutzen schildern, den die deutsche Politik gegenüber der Türkei beiden Teilen stiftet, und daß dies auch türkischerseits anerkannt wird, ergibt die Äußerung, die Mahmud Schevket Pascha und Dschavid Bey übereinstimmend Herrn Dr. Jäckh gegenüber getan haben. Wir wünschen, daß das Buch viele Leser findet. Immer mehr wird die Ansicht Verbreitung finden, daß die neue Türkei unter dem Zeichen des aufsteigenden Halbmondes steht und getrost in die Zukunft schauen kann.“

(Osmanischer Lloyd in Konstantinopel.)

Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart

Druck von Mänicke und Jahn in Rudolstadt







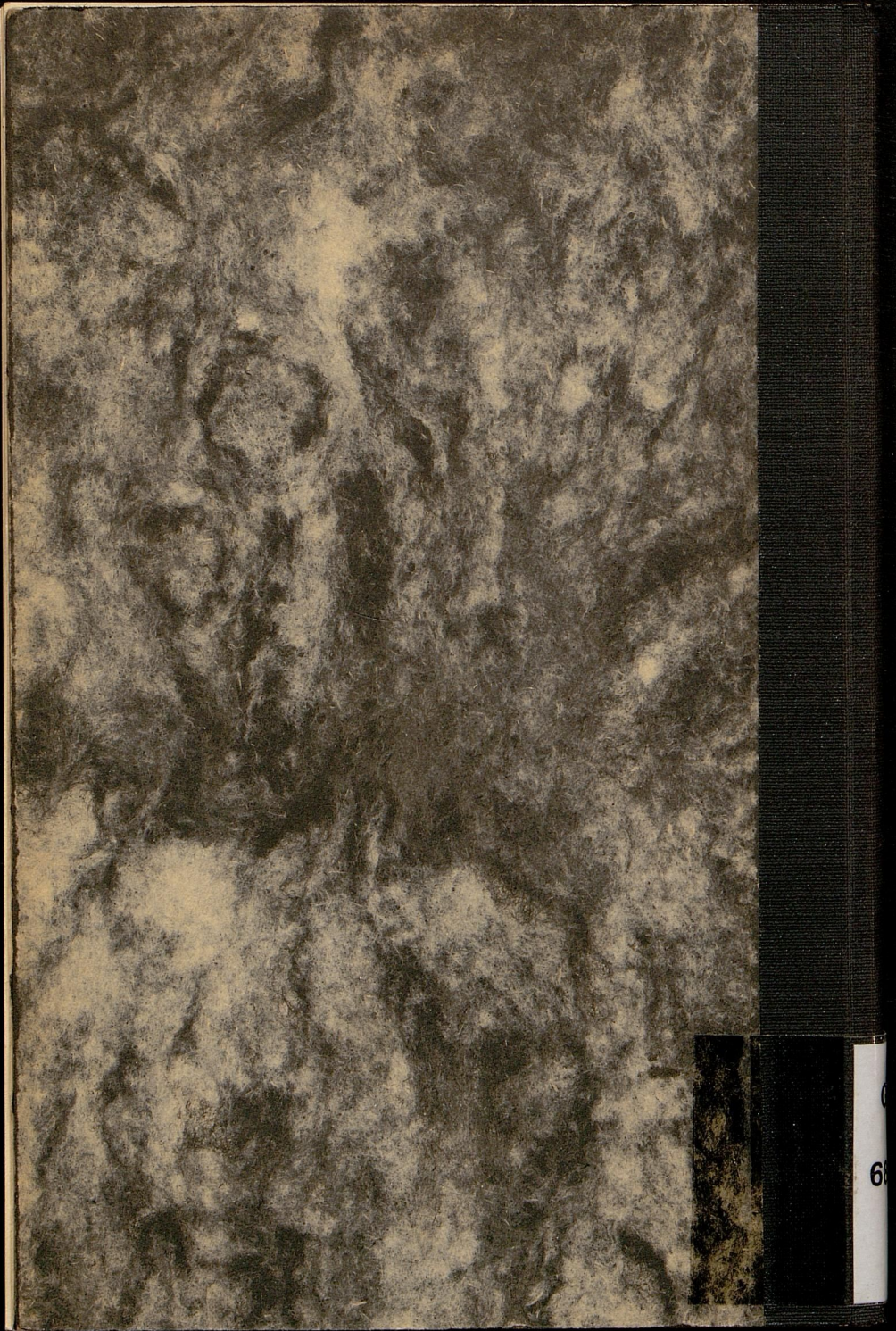
G52. 68476

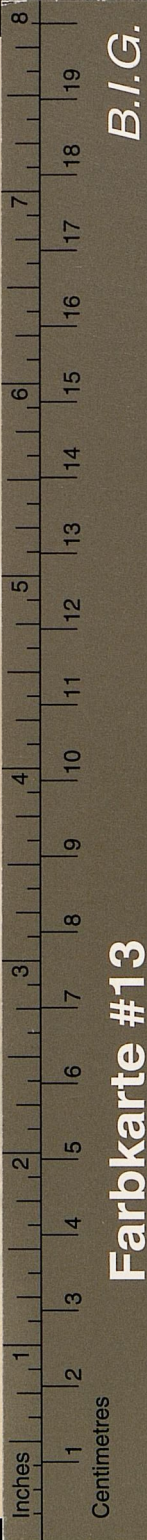
ULB Halle

3/18

000 475 831

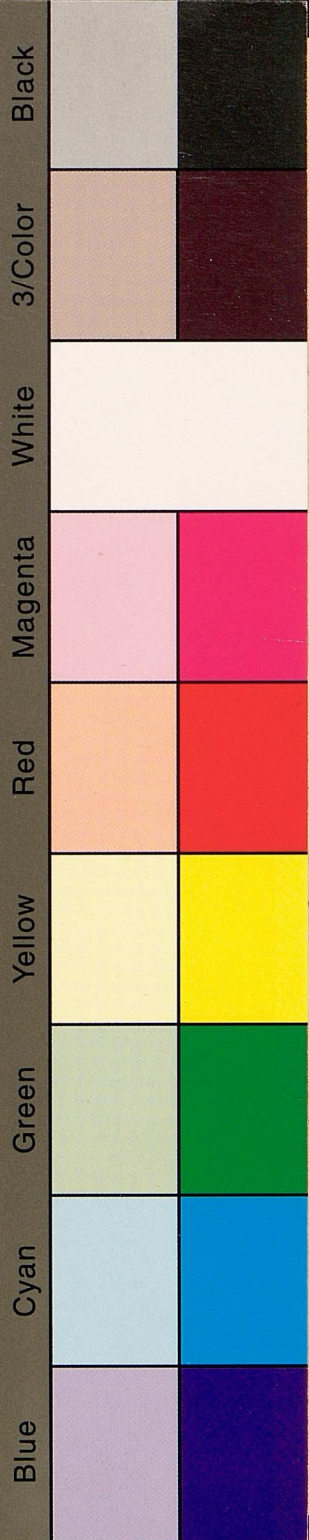






B.I.G.

Farbkarte #13



EE 250

Türkismus und Pantürkismus

von

Tekin Alp
Konstantinopel

1 · 9 · 1 · 5

Verlag Gustav Kiepenheuer, Weimar

Historisches Seminar
564/1953 der

